

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Freitag, 8. Juli 1938

Nr. 158

Aus dem Inhalt:

Der Fall Hilgenreiner

Angst vor Englands

Wirtschaftskraft

Chamberlain

in der Sackgasse

Die Flüchtlingskonferenz

Parlament am 21. Juli?

Prag. Amtlich wird gemeldet: Donnerstag nachmittags trat der Ausschuss der politischen Minister zusammen, der unter dem Vorsitz des Vorsitzenden der Regierung die Vorbereitung der legislativen Arbeiten für die bevorstehende Parlamentsession fortsetzte. Da erwartet werden kann, daß die Vorbereitungsarbeiten nunmehr intensiv fortgeschritten werden, wird die Regierung mit dem Präsidium der Nationalversammlung zu dem Zwecke in Tätigkeit treten, damit ein an n ä h e r u n g s t e r m i n für die Einberufung der beiden Kammern festgelegt werde. In gut informierten Kreisen ist man der Meinung, daß die erste Sitzung der Juli-Session um den 21. Juli herum stattfinden könnte.

Das Koalitionskomitee in Permanenz

Donnerstag vormittags fand die zweite Sitzung des Koalitionskomitees statt, das von dem erweiterten Koalitionsausschuss mit der Beratung des Nationalitätenstatuts betraut wurde. In dieser von Malypetr geleiteten Sitzung wurde, wie das „Právo Lidu“ meldet, ein Teil des vorgelegten Entwurfs sorgfältig durchgearbeitet. Alle Mitglieder dieses Komitees sind bestrebt, ihre schwierige Aufgabe möglichst bald zu erfüllen. Die Sitzungen werden daher von jetzt ab regelmäßig täglich vor- und nachmittags stattfinden. Das zitierte Blatt hält es für wahrscheinlich, daß bei diesem fleißigen Arbeitstempo und bei der einheitlichen Ansicht über die Grundlagen des Statuts bereits in den nächsten Tagen von dem Koalitionskomitee durchgearbeitet sein wird.

Dr. Hodža bleibt in Prag

Prag. (Amtlich.) Der Vorsitzende der Regierung, Dr. Milan Hodža war wegen unaufschiebbarer Regierungsgeschäften und politischen Beratungen genötigt, die zugesagte Teilnahme an den Jubiläumseisen in Luhačovice Samstag, den 9. Juli, und an den Jubiläumseisen in Turč. Sv. Martin Sonntag, den 10. Juli, abzugeben.

Beratungen der tschechischen Sozialdemokratie

Am Donnerstag fand eine Sitzung des Vorstandes der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt. Das politische Referat erstattete Minister D e c h n ý, der zunächst über die wichtigsten Fragen der auswärtigen Politik referierte und sodann eingehend das Vorgehen der Regierung bei der Lösung des komplizierten Nationalitätenproblems darlegte. Abgeordneter Dr. Melcher berichtete über das Nationalitätenstatut und seine Durchberatung im engeren Koalitionsausschuss. Zu den Kinderheiten-, Sprachen- und Selbstverwaltungsfragen fügte Minister Dr. D e z e r einige wichtige Erläuterungen hinzu.

Antiterror-Ausschuß der Gewerkschaften

Zentralsekretär B. D u n d r berichtete sodann über den Vorschlag der Tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen, einen Antiterror-Ausschuß in dem Grenzgebiet zu errichten. Es wurde beschlossen, daß die Partei die Genossen D u n d r und B e r g e r in den Ausschuss entsende.

Englische Bischöfe fordern energischen Kurs

L o n d o n. Der Erzbischof von York, zehn Bischöfe und einige andere hohe anglikanische Geistliche haben eine Erklärung unterzeichnet, worin die britische Regierung aufgefordert wird, energische Maßnahmen gegen das Bombardement britischer Schiffe in spanischen Häfen zu ergreifen, und zwar auch dann, falls dies mit einem bedeutenden Risiko verbunden sein sollte. Der internationalen Anarchie müsse um jeden Preis Einhalt geboten werden.

Der Bischof von Liverpool Dr. David fordert alle Christen auf, sich am 17. Juli den Gebeten für die nichtarischen Christen, die in Deutschland unterdrückt und verfolgt werden, anzuschließen. Der Bischof gab bekannt, daß in seiner Diözese eine Sammlung für die nichtarischen Christen eingeleitet wurde.

Britische Kriegsschiffe nach Haifa

27 Tote und über 100 Verletzte an einem Tag

L o n d o n. (Neuer.) Wie amtlich aus Jerusalem gemeldet wird, wurden am Mittwoch bei den Attentaten in Haifa 21 Araber und sechs Juden getötet; 92 Araber und elf Juden wurden verletzt. 52 Araber mußten in die Krankenhäuser gebracht werden. Weiter wird amtlich gemeldet, daß auf dem Ostmarkt in Haifa rasch hintereinander zwei Bomben geworfen wurden. Die Explosion war so heftig, daß auch ein arabischer Polizeikommissar, der vom Orte der Explosion mindestens 90 Meter entfernt war, verletzt wurde. In der darauf entstandenen Panik wurden vorbeifahrende Automobile und Autobusse mit Steinen beworfen und beschossen.

Im Hafen von Haifa ist Donnerstag nachmittags der britische Kreuzer „Emerald“ eingetroffen, der noch am selben Abend eine Abteilung Marine-Infanterie an Land setzte. Freitag wird das Schlachtschiff „Repulse“ im Hafen einlaufen und den Kreuzer „Emerald“ ablösen. Andere Schiffe der Mittelmeerflotte haben Bereitschaft.

Diese letzten Attentate und das Anwachsen des Terrors in Palästina überhaupt werden in London mit ziemlicher U n r u h e verfolgt, doch ist man trotzdem der Meinung, daß die Behörden

derren der Lage bleiben. Die Erhaltung der Ordnung gebührt eigentlich eher der Lokalpolizei als dem Militär, doch werden Vorbereitungen zu einer rascheren Entsendung einer weiteren britischen Brigade getroffen, welche ursprünglich erst im Herbst nach Palästina entsandt werden sollte. Dann werden sich in Palästina insgesamt drei britische Brigaden befinden.

In britischen politischen Kreisen wird die Gleichzeitigkeit der Ausbreitung der palästinensischen Unruhen und der Tagung der Flüchtlingskonferenz von C o n n e r hervorgehoben. Vermutungen, die hier eine Art Demonstration sehen wollen, hinter der nicht nur der Mufti, stehen, werden indes in Whitehall zurückgewiesen.

I n J e r u s a l e m. Bei der Explosion einer Bombe im alten Viertel von Jerusalem wurde ein Araber getötet und einer verletzt.

Zwei Infanteriebattalione unterwegs

L o n d o n. Donnerstag abends wurde telegraphisch der Befehl erteilt, sobald als möglich zwei Bataillone britischer Infanterie von Ägypten nach Palästina zu entsenden.

Ein Schreckenstag für Schanghai

Dutzende von Bombenattentaten am Jahrestag des Kriegsausbruches

S h a n g h a i. Der Jahrestag der Eröffnung der chinesisch-japanischen Feindseligkeiten war seit den frühen Morgenstunden in der internationalen Niederlassung in Schanghai durch Terroristenattentate charakterisiert, die von Revolvergeschüssen und Bombenexplosionen begleitet waren. Bis zehn Uhr (Ortszeit) zählte man bereits 15 Attentate, die von chinesischen Partisanen auf japanfreundliche Chinesen, japanische Zivilisten und japanische Posten verübt wurden. Bereits um 5 Uhr wurden die ersten Bomben am „Sun“ geworfen, worauf sofort japanisches Militär in die internationale Niederlassung einmarschierte und den „Sun“ absperrte. Kurz darauf bezogen schottische Hochländer gegenüber der japanischen Absperrung Stellung. Später wurden zwei japanische Zivilisten durch Pistolenschüsse getötet. Ein Bombenanschlag gegen einen japanischen Posten in der Jekfield Road schlug fehl. Der Posten erschoss jedoch zwei Chinesen. Weitere Bombenwürfe wurden vor Yokohama Specie Bank, der Taiwan Bank, dem Warenhaus Whiteaway in der Nanjing Road sowie an einer Brücke über den Sueschan-Wach in der Nähe eines japanischen Postens verübt. Starke Patrouillen durchziehen die Straßen. Die bisherigen Attentate haben sich sämtlich in der internationalen Niederlassung abgespielt. Viele Opfer konnten bisher nicht identifiziert werden.

In den späteren Vormittagstunden und nachmittags trat bereits Ruhe ein, doch ist in den internationalen Konzeptionen auch weiterhin eine

sichtbare Spannung zu beobachten. Es patrouillieren dort ständig französische, italienische, englische und amerikanische Abteilungen. Sämtliche chinesischen Theater und Restaurants sind geschlossen.

Chinesische Geheimverbände am Werk

Wie ergänzend gemeldet wird, sind inzwischen ein japanischer Militärpolizist, vier Chinesen und ein indischer Wächter verhaftet worden. Entsprechend den Weisungen aus Hankau haben die chinesischen Geheimverbände zur weiteren Fortsetzung des Widerstandes in Schanghai aufgefordert. In der chinesischen Presse wird aus Anlaß der einjährigen Dauer des Krieges die Bevölkerung zur Abgabe von Geld für den Kriegsfonds aufgefordert.

China ehrt die Gefallenen

S h a n g h a i. In allen chinesischen Provinzen, die nicht von japanischen Truppen besetzt sind, wurden Kundgebungen zu Ehren der für das Vaterland gefallenen chinesischen Soldaten veranstaltet. In den Kundgebungen wurde die chinesische Bevölkerung aufgefordert, in ihrem Widerstand zu verharrten. In den Mittagstunden wurde drei Minuten Stille gewahrt. In den chinesischen Familien wurde gefastet. Anstelle der üblichen Speisen wurde nur eine einfache Gemüsespeise bereitet.

Ist am Samstag etwas fällig?

B e r n. (Ansa.) Wir berichteten von den deutschen Plänen über die Besetzung des Fürstentums Liechtenstein, die in diesem Fall vom deutschen Generalstab gefordert werde.

Der Bundesstadtkorrespondent der „Nationalzeitung“ berichtet nun hierüber:

Der Bundesrat und die schweizerischen Militärbehörden schenken der Entwicklung im Fürstentum Liechtenstein andauernd volle Aufmerksamkeit. Die Maßnahmen für den Fall einer überfallartigen Besetzung des Ländchens durch Truppen des Dritten Reiches sind getroffen. Daß darüber der Öffentlichkeit nichts mitgeteilt wird, ist eine absolute Selbstverständlichkeit.

Die Schweiz steht mit Liechtenstein in einem Zoll-, Münz- und Postunionsverhältnis. Es handelt sich also um rein administrative Bindungen, die übrigens die Schweiz nicht gesucht, son-

dern das Fürstentum seinerzeit gewünscht hat. Jene, welche territorialen oder militärischen Interessen hat die Schweiz im Fürstentum Liechtenstein nicht zu verteidigen. Im Falle der deutschen Besetzung des Ländchens werden die mit der Schweiz bestehenden verwaltungstechnischen Verbindungen dahinsinken und daraus ergibt sich wohl von selbst der Schluß, daß der schweizerische Zollorden wieder an die Schweizer Grenze zurückgenommen wird. Daß in unserer militärpolitischen Lage bei einer Eingliederung des Fürstentums Liechtenstein in das Dritte Reich eine weitere Verschlimmerung eintritt, ist bedauerlich. Da jedoch Liechtenstein über keine Truppenmacht verfügt, ist militärisch gesprochen, Deutschland schon seit dem Anschluß Österreichs der ausschließliche Militarnachbar der Schweiz an unserer Ostgrenze, vom Bodensee bis zur italienischen Grenze südlich von Finstertünz im Unterengadin.

Das Brot des Faschismus

Weder die Eroberung Abessinien noch der Aufbau und Ausbau der „Ache“ scheinen dem Italienischen Ruffolinito sonderlich Glück zu bringen. Wir haben gelegentlich berichtet, wie negativ auf das italienische Volk die Einverleibung Oesterreichs durch Deutschland und die somit geschaffene Tatsache wirkte, daß das Impero nun am Brenner das Dritte Reich zum unmittelbaren Nachbarn bekam. Aber auch die Opfer, die Abessinien weiterhin kostet, und die Verlustlisten aus der Einmischung in Spanien sind wenig darnach angehen, das italienische Volk in jener Zueignung zu halten, die etwa beim Besuch Hitlers in Rom dort nicht gerade unfeinlich zum Ausdruck gebracht wurde. Neuerdings ist aber noch eine Erscheinung hinzu getreten, die die ohnehin mäßige Laune der arbeitenden Bevölkerung Italiens in offene Unzufriedenheit verwandelt hat, eine Erscheinung, die den Lebensnerv des Volkes berührt: das über alle Maßen m i s e r a b l e B r o t, das seit geraumer Wochen Italien noch unsicherer macht als vordem. Aus Mailand und Turin wird uns geschrieben, daß die außerordentlich schlechte Beschaffenheit des Brotes, des Hauptnahrungsmittels der italienischen Arbeiter, in Städten und Dörfern zu Unwillensäußerungen führt, die auch das Aufgebot des gesamten faschistischen Apparats nicht zu unterdrücken vermag. Insbesondere die Frauen seien nur schwer zurückzuhalten und demonstrieren vor den Gemeindeämtern und Präfecturen, weil die Kinder nach dem Genuß dieses Brotes erkranken. Das Brot, eine undefinierbare Mischung aus allem Möglichen, ist von dunkelblauer Farbe, nimmt nach ein, zwei Tagen eine eisengraue Tönung an, wird hart wie Stein, ungenießbar, un- verdaulich und gesundheitsschädlich.

Vergleicht man diese Erscheinung mit dem, was in demokratischen Ländern, gleichviel ob etwa Frankreich oder Tschechoslowakei, nach wie vor normal ist und nach aller Voraussicht auch so bleiben wird, so sollte man meinen, daß unsere Völker samt und sonders wenig Reizung zeigen sollten, die „paradiesischen“ Zustände des Faschismus für sich herbeizuschmeißen!

Aber auch sonst könnte das, was man uns aus Italien schreibt, nachdenklich stimmen. Die Arbeiter der so segensreichen südlichen Halbinsel wissen nicht, was sie ihren Kindern, deren Wagen das Brot nicht vertragen, zu essen geben sollen, da Gemüse und Früchte (in Italien!) unerschwinglich teuer geworden sind; es wird uns berichtet, daß die Armen die Abfälle auf den Märkten erheben — und erkranken. In Turin werden die wirtschaftlichen Verhältnisse von Tag zu Tag schlechter; die Löhne sinken, die Arbeitslosigkeit wächst, bei Fiat und in den Fabriken der Hilfsindustrie wurden tausende Arbeiter entlassen.

Unterdessen entwickelt sich auf ihre Art die „Ache“. Das Deutschland Hitlers hat unzählige Kommissionäre nach Italien entsandt, die die Industrie, die Landwirtschaft, das Militär gleichzuschalten versuchen; Agenten der Gestapo, die gelegentlich des Hitler-Besuches nach Rom kamen und dort blieben, haben nach Hause berichtet, daß die Zustände Italiens auf den verschiedensten Gebieten insbesondere im Hinblick auf die Kriegsausgangslage zu wünschen übrig lassen — und nun spüren die Italiener mit jedem Tage mehr, daß und wie sie nazifiziert werden sollen, um für Hitler vollwertig zu werden. Ein Herr Doktor Theodor Gentschel zusammen mit noch 48 Spezialisten von Hitlers geheimer Polizei arbeitet so rigoros, daß den Italienern bis tief hinein in die Reihen der hundertprozentigen Faschisten angst und bange wird. Aus dem ganz und gar nicht befriedeten Abessinien kommen auf Umwegen bitter klagende Soldaten-Briefe in die Familien, die italienischen Todesopfer in Spanien erschüttern das Volk, fortgesetzte Verhaftungen politischer Verdächtiger zeigen, daß anderthalb Jahrzehnte nach dem Marsch auf Rom die „Befreiung“ der italienischen Nation einen sonderbaren Anblick bietet und sonderbare Wirkung auslöst. Kein Mensch in Italien glaubt daran, daß die Dinge durch die Achsenpolitik besser werden könnten. Mit kühler Reserve wird es aufgenommen, daß die italienische Presse dem Bundesgenossen mit mehr oder weniger Begeisterung zuwillen ist und, etwas lahmend, jede Wendung der deutschen außenpolitischen Propaganda mitmacht, so beispielsweise auch den öden Rumormel mit den Sofeln, die Wien erobern wollen! Mussolini hat zur Zeit ganz andere Sorgen . . .

Chamberlain in der Sackgasse

Pessimistischer Bericht Hodgsons über die Intervention in Spanien

London. Der britische Ministerrat beschäftigte sich Mittwoch in einer zweieinhalbstündigen Sitzung eingehend mit dem Bericht, den Sir Robert Hodgson über die Lage in Franco-Spanien und die laufenden britisch-italienischen Gespräche erstattet hat. Wie zuverlässig verläßt, ist der Hodgson-Bericht sehr wenig optimistisch gehalten, besonders in dem Teil, der von Umfang und Stärke des deutschen und italienischen Einflusses auf Franco-Spanien als einem zu berücksichtigenden militärischen, politischen und wirtschaftlichen Faktor handelt. Angesichts der bekannten kritischen Einstellung eines ansehnlichen Teiles der britischen öffentlichen Meinung zu der Spanienpolitik der Regierung kann schwerlich mit einem Entgegenkommen des britischen Kabinetts in den Fragen gerechnet werden, die in den Gesprächen zwischen Grafen Ciano und Lord Berth besonders hervorgehoben wurden, das sind der vorzeitigen Inkraftsetzung des britisch-italienischen Abkommens und der beschleunigten Anerkennung der Kriegerechte an die Kämpfenden in Spanien. In White Hall herrscht jetzt eine pessimistische Auffassung hinsichtlich des Tempos der Durchführung des nunmehr angenommenen britischen Planes für die Rückleitung der Freiwilligen vor.

Die Reuters-Meldung, daß der diplomatische Vertreter Großbritanniens in Burgos, Hodgson, demnächst nach Burgos zurückkehren werde, scheint nach den Darstellungen der gestrigen Londoner Presse vorerst zu sein. „Daily Telegraph“ meldet, daß bisher kein Zeitpunkt für die Rückkehr Hodgsons nach Burgos festgelegt ist. Hodgson bleibe vorerst noch in London.

Selbst Reuter pessimistisch

London. Der diplomatische Vertreter Reuter meldet: Die britische und die italienische Regierung sind eins in ihrem aufrichtigen Wunsch, daß das britisch-italienische Übereinkommen so bald wie möglich in Kraft trete, doch hat sich der britische Standpunkt seitens der britischen Regierung geändert, daß eine grundlegende Bedingung hierfür die Regelung der spanischen Frage ist. Die römischen Vorforderungen des britischen Vorkämpfers Berth mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Grafen Ciano haben bisher keinen besseren Weg für die Erfüllung dieser Grundbedingung gezeigt, als denjenigen, der durch das Nichteinmischungsabkommen über die Abberufung der Freiwilligen gegeben wird. Immerhin wurden die römischen Vorforderungen nicht unterbrochen und offensichtlich wird diese Forderung in der nächsten Zukunft wieder aufgenommen werden.

Franco Antwort — eine Provokation

London. Im britischen Unterhaus fragte der Oppositionsführer Attlee den Ministerpräsidenten Chamberlain, ob er dem Hause vollkommene Informationen darüber geben könne, wie die nationalen Behörden in Spanien in der Angelegenheit der Bombardierung britischer Schiffe geantwortet haben. Der Ministerpräsident erklärte:

„Der britischen Regierung war der erste Absatz der Antwort nicht klar und darum ersuchte sie um weitere Aufklärung, was darunter zu verste-

hen ist, wenn die Behörden in Burgos „die Absicht aufgeben, absichtlich britische Schiffe anzugreifen.“ Die britische Regierung hat oft die Ansicht angedeutet, daß das internationale Recht nie die absichtliche Bombardierung und Versenkung von Schiffen und noch weniger die Beschießung von Schiffsbrücken und Decken aus Maschinengewehren zugelassen hat. (Weisfall.)

Der Schatzkanzler hat dem Unterhause bereits mitgeteilt, daß die Behörden von Burgos

Angst vor Englands Wirtschaftskraft

Deutsche Besorgnisse um den Südosteuropa-Markt

Berlin. Ein Artikel der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ beweist von neuem die Nervosität, mit der man in Deutschland die englische Wirtschaftspolitik in Südosteuropa verfolgt. Deutschland ist durch den Anstoß Österreichs, sagt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ unmittelbar nachbar der südosteuropäischen Staaten geworden. Damit haben die Beziehungen, die in den letzten Jahren vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet zwischen dem mitteleuropäischen und südosteuropäischen Raum angeknüpft und befestigt werden konnten, einen neuen Impuls bekommen. Diese Entwicklung, die den Westmächten nicht gefällt, wird verschiedentlich zu „lösen“ versucht. Dies zeigt recht offensichtlich die englische Kapitaloffensive in der „Südost-Hilfe“, die nichts anderes als eine Stärkung des englischen und eine Zurückdrängung des deutschen Einflusses zum Ziele hat. England hat der Türkei einen 15-Millionen-Pfund-Kredit gegeben. Es steht mit Griechenland und Rumänien in Anleihenverhandlungen. Englische Gesellschaften haben außerdem in die Wirtschaft Bulgariens und Rumaniens Kapital investiert. Diesen sich übersteigernden englischen Kapitalangeboten in

unter gewissen Bedingungen die Errichtung eines Sicherheitshafens in Amerika vorzuschlagen. Die vorläufige Prüfung dieser Anregung hat jedoch gewisse Schwierigkeiten erneuert, a. B. den Mangel von Hafeneinrichtungen für die Lädung von Waren, unzureichende Verkehrsbedingungen mit dem übrigen Spanien u. a. m.

Abg. Attlee: Besteht hier nicht die Gefahr, daß der Antrag, daß ein Hafen sicher sein soll, eine tatsächliche Anerkennung des Rechtes, andere Häfen zu bombardieren, beinhaltet? Ministerpräsident Chamberlain: Ich glaube, daß es notwendig ist daran zu denken. Auf weitere Anfragen versprach Chamberlain, daß kein übereilter Beschluß gefaßt werden wird.

dem Südosten stehen die Verbindungen gegenüber, die zwischen Deutschland und den einzelnen Völkern jenes Raumes in den letzten Jahren auf Grund der natürlichen Ergänzungsmöglichkeiten organisch gewachsen seien. Deutschland konnte laufend und in steigendem Maße die Produkte Südosteuropas aufnehmen und dafür seine eigenen Waren liefern. Auf diese Weise wurde Deutschland überall der größte Käufer, bzw. der größte Lieferant. Wenn England im gegenwärtigen Augenblick durch größere Lebensmittelflässe den Südosten „vor Deutschland retten“ wolle, so könne es doch niemals im gleichen Ausmaß ein Dauerkunde der südosteuropäischen Staaten sein, weil seine Handels- und Wirtschaftsbeziehungen ganz einfach von den Interessen des Empire distanzieren würden. Die Handelsbeziehungen, die hieraus entstehen, decken sich nicht mit der „Südost-Hilfe“. Wenn England überdies größere Kapitalien in den Südostraum legt, so sei es dabei auch um die Sicherung seines politischen Einflusses bemüht. Ob das in den einzelnen national erstarrten Staaten auf die Dauer möglich sei, sei schwer zu übersehen, sagt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zum Schluß.

Die Flüchtlingskonferenz

Paris. Die Konferenz von Evian, welche sich mit dem Schicksale politischer Flüchtlinge, hauptsächlich aus Österreich und Deutschland, beschäftigt, nahm die ins Detail gehenden Referate des amerikanischen Delegierten Tamm, des britischen Delegierten Lord Winter und des französischen Vertreters Henry Brenger entgegen. Alle Redner verwiesen auf die unsozialen und unmenschlichen Bedingungen, unter welchen zum Großteile vertriebene und durch Jahre anässige Bürger aus dem gegenwärtigen Deutschland ausgewiesen werden. Der amerikanische Delegierte beantragte die Schaffung einer „United Nations Commission“, die zu bestimmen hätte, wohin diese Flüchtlinge geschickt werden sollen.

Der französische Delegierte machte darauf aufmerksam, daß Frankreich bereits über 200.000 dieser Flüchtlinge, die zum großen Teile Juden sind, aufgenommen habe, was für einen Staat mit 40 Millionen Einwohnern eine sehr bedeutende Zahl ist. Dazu habe Frankreich 3 Millionen Ausländer im Lande. Frankreich habe bisher die meisten politischen Flüchtlinge aufgenommen. Die französische Regierung hat bereits Dutzende von Millionen Francs zur Sicherung der menschlichen

Existenz dieser Flüchtlinge ausgegeben. Die französische Regierung bezürge daher die gegenwärtige Konferenz, die über eine bessere verhältnismäßige Verteilung der politischen Flüchtlinge beschließen wird.

Brasilien gewährt Gastfreundschaft

An zuständigen Pariser Stellen wird die in den letzten Tagen in verschiedenen ausländischen Blättern geäußerte Ansicht, daß eine französische Kolonie, a. B. Madagaskar, insbesondere für jüdische Kolonisten zur Verfügung gestellt werden soll, nicht geteilt. Dagegen wird darauf verwiesen, daß einige südamerikanische Staaten an organisatorischen und Arbeitskräften Mangel leiden. Daher wird es begrüßt, daß Brasilien am Donnerstag mitgeteilt hat, daß es bereit ist, politischen Flüchtlingen im weitesten Ausmaße Gastfreundschaft zu gewähren.

London. Der Verband der praktischen Ärzte in England, der über 6000 Mitglieder zählt, wendet sich nochbrüchlich gegen die geplante Zulassung einer beschränkten Anzahl österreichischer Ärzte in England. Der Verband droht u. a. im Falle der Verwirklichung dieses Planes mit einem Streik.

Eine englische Betrachtung

London. „Northshire Post“ befaßt sich unter dem Titel „Deutschland an der Donau“ mit der wirtschaftlichen Expansion Deutschlands in Südosteuropa und schreibt, der Vormarsch des Nationalsozialismus donauwärts bedeute die wirtschaftliche Dienstbarmachung Mittel- und Südosteuropas. Hieraus gebe es so lange keinen Ausweg, als die großen Handelsstaaten nicht zu größeren Kreditleistungen und Abbau der Handelshemmnisse bereit sind. Zwischen 1932 und 1937 hat Deutschland seinen Anteil am ungarischen Export von 15 auf 24, am ungarischen Import von 22 auf 28 Prozent erhöht. Die entsprechenden Ziffern lauten für den rumänischen Export von 12,4 auf 19,8, für den rumänischen Import von 23,7 auf 29,5, für den jugoslawischen Export von 11,2 auf 21,7, für den jugoslawischen Import von 15,7, auf 22,4, für den bulgarischen Export von 22,6 auf 43,1, für den bulgarischen Import von 26 auf 53 Prozent. Das Blatt meint, die Einschaltung einer britischen Sonderkommission zum Studium der Fragen der wirtschaftlichen und finanziellen Unterstützung der Balkanstaaten durch England sei der Ausdruck des berechtigten Wunsch nach Pflege des britischen Außenhandels in Südosteuropa. Dieser Schritt erfolge nach einer fünfjährigen Periode einer außerordentlichen wirtschaftlichen Durchdringung Mittel- und Südosteuropas durch Deutschland. Dem bisherigen mangelnden Interesse der westlichen Großmächte gegenüber diesen Erscheinungen falle eine beträchtliche Schuld an dieser Entwicklung zu.

Hitlers neue „Bibel“?

Nach einer Meldung des Londoner „Daily Herald“ arbeitet Hitler gegenwärtig an der Beendigung eines neuen Buches, das künftig an die Stelle der bisherigen Nazi-Bibel „Mein Kampf“ treten soll. Das neue Buch soll in einer Millionenauflage gedruckt und über ganz Europa verbreitet werden. In diesem Buche will Hitler eine neue Religion verkünden, die alle nordischen Völker umfassen soll. Als politisches Ziel wird in diesem Buche offen die Teilung Europas in eine italienische und eine deutsche Einflußsphäre verkündet werden. Alle anderen europäischen Länder sollen sich diesen beiden „Rührernationen“ der nordischen und der lateinischen Rasse unterordnen. Sowjetrußland wird für eine asiatische Macht erklärt, die sich von Europa fernzuhalten habe. Hitler hat das Buch schon vor längerer Zeit begonnen, in der Meinung, daß die in „Mein Kampf“ aufgestellten Ziele im wesentlichen schon erfüllt seien. Das Erscheinen des neuen Buches soll eine neue Epoche der deutschen Außenpolitik einleiten, und deshalb soll es in einem Zeitpunkt erscheinen, der im Hinblick auf den Stand der internationalen Angelegenheiten sorgfältig ausgewählt werden wird.

Die Türken in Antiochia

Antiochia. Die türkischen Truppen sind Donnerstag vormittags in Antiochia unter dem Jubel einer auf 50.000 Personen geschätzten Menge einmarschiert. Aus der ganzen Umgebung waren die Bauern in die Stadt gekommen, um den Einmarsch zu sehen.

Wegen des Einmarsches der türkischen Truppen in Antiochia ist in ganz Syrien ein Trauerstreik angelegt worden.

Zwischen Mann und Kind

Roman von Lili Körber

Und sie, ebenso froh und natürlich:
„Aber gern! Kommen Sie einen Abend zu uns. Wenn hätten Sie Zeit?“
„Morgen“, schlug Dr. Gehler vor. Sie lächelte über seine Ungeduld.
„Morgen“, geht es nicht, ich bin bei meiner Freundin Wally.“
„Ach“, sagte er mit aufrichtigem Bedauern, „wie schade! Samstag und Sonntag bin ich nämlich nicht in Wien — bei einem Freund am Semmering“, setzte er schnell hinzu, als fürchte er, daß sie etwas anderes denken könnte.
„Dann verschieben wir es auf nächste Woche“, tröstete sie.
„Würde es Ihnen Montag passen?“
„Montag? Also schon, Montag.“
„Ach, komme nach dem Nachtmahl.“
„Ach nein, da schläft Franzl schon. Sie müssen mit uns essen — das heißt, wenn Sie förlieb nehmen wollen. Bei uns ist es sehr einfach.“
„Aber nur, wenn Sie eidesstattlich versichern, daß Sie für mich keine Extrazinsen machen. Ich bin Nichtraucher, Nichtraucher.“
„Mit einem Wort, ein Duvel.“
„Das möchte ich dahingestellt sein lassen. Also ich komme pünktlich.“
Frau Martha fuhr zurück: Am Fenster, zwischen den schlecht zugezogenen Vorhängen, zeigte sich ein Gesicht. Der grelle Schein der Lichter hob eine hellbraune Haarfröhne hervor.

Eine Nase war platt an die Scheibe gedrückt und Martha hatte das Gefühl, daß die graugrünen Augen zwischen den langen Wimpern sie beide schon eine Weile beobachtet hatten. Sie fühlte, wie ihr Herz aussetzte.
„Werner!“ rief sie. Das Gesicht verschwand.
Sie sah da, gelähmt, verloren. Den Doktor hatte sie vergessen. Dann raffte sie sich auf:
„Ich muß gehen!“
„Zahlen!“ rief Dr. Gehler und sagte: „Ich bringe Sie zur Strahlenbahn.“
Sie gingen schweigend zur Haltestelle. Dr. Gehler versuchte nicht, ihr zuzureden, und gerade das beruhigte sie.
„Ein Lausbub!“ lächelte sie — das Lächeln gelang nicht recht. „Also deswegen wollte er den Schilling von mir haben — Sperrgeld hatte er gebraucht. Nun hat er es vermutlich von dem Mädchen bekommen, oder...“
Die Elektrische bog um das Verkehrsbüro. Sie gab ihm die Hand.
„Leben Sie wohl, Herr Doktor, und entschuldigen Sie mich, daß ich so schnell weg mußte.“
„Sie haben sich gar nicht zu entschuldigen, gnädige Frau. Vielen Dank, daß Sie gekommen sind.“
Sie stieg ein, nidte ihm nochmals zu, öffnete mechanisch die Tasche:
„Zwanzig“, sagte sie dem wartenden Schaffner, gab ihm ein Fünziggroßentück, strich geistesabwesend den Rest ein. Allein! Sie war allein! Die Zungen schienen ihr plötzlich zu Feinden geworden. Selbst Robert, der gültige, der früher schlafen ging, als er sollte, damit sich der kleine Bruder nicht kränkte. Frau Martha wachte genau, daß Robert und nicht Steffi Werner den Schilling gegeben hatte. Werner besaß keinen Haus Schlüssel, und das Sperrgeld schuldig zu bleiben — diese Blöße wollte er sich nie und nimmer geben. Kein Mensch durfte glauben, daß er

als Kind behandelt wurde und nicht über Geld verfügte. Die alte zuverlässige Steffi sorgte ihm hinter den Rücken der Mutter nichts, die verwöhnte nur Franzl. Robert aber sparte für Papier, bunte Stifte, Briefmarken, Weihnachtsgeschenke. Die Mutter dachte mit Behmut daran, daß er ihr zum letzten Geburtstag eine Puderdose gekauft hatte. Franzl hatte zwei Vögel gezeichnet und darüber das Gespräch der Vögel niedergeschrieben: ein richtiges Gedicht, es reimte sich sogar. Werner brachte einen riesigen Strauß von Rosen, Nelken und Hyazinthen, die er vermerkt in einem Schrebergarten gekauft hatte, denn er war immer blank. Die Mutter fragte lieber nicht. Es war gerade Sonntag, Steffi hatte einen echten Bohnenkaffee gekocht, ohne Kalzium, und einen Guglhupf gebacken. Beim Frühstück glaubte sich Franzl eine Rosine heraus, Werner wollte ihn dafür einen Klaps geben, aber Franzl zog schnell seine Hand zurück und Werner schlug auf ein Wasserglas. Ein Glasplitter drang ihm in den Daumen ein, er blutete stark, sie mußte ihn verbinden. Derweilen sah Franzl sichernd die Rosinen, während Robert sich die Taschen mit Guglhupf vollstopfte: Vorrat für den Fußballplatz. Als sie Werner verbunden hatte, zog sie ihm den Guglhupf wieder aus der Tasche, um ihn in eine Papiererviette zu wickeln. Er war unzufrieden: das Papier nahm zu viel Platz, blähte die Tasche. Die Mutter räumte sie aus, befürwortete nacheinander ans Tageslicht: eine Börse, ein schmutziges Taschentuch, ein Taschennmesser, eine Rohlfaschine, einen Bleistift, zwei Zwetschkenerne, eine Schachtel Streichhölzer, die durchlöchert war und in der eine tote Raupe auf einem Blatt lag, endlich einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Perfeci volens Graecis...“ heißt: die Perier wollten die Griechen mit Krieg überziehen.“ Die Mutter fragte: „Brauchst du den Zettel noch?“, worauf Robert den Kopf schüttelte:
„Nein, den hat mir Beermann vorigen Mo-

nat während der lateinischen Schularbeit geschickt.“
„Daß du immer so schlecht vorbereitet bist, Robert, und auf die Hilfe deiner Kameraden angewiesen. Und was hat denn das für einen Sinn? Wenn der Lehrer dich mündlich prüft, weiß er doch genau, was du lannst. Und was ist das für eine Raupe?“
„Ach, die wollte ich aufziehen, wollte sehen, wie sie zur Puppe wird und dann zum Schmetterling, sie ist aber krepirt, die dumme Gans.“
Franzl begann um den Tisch zu springen und quatschte einmal über das andere:
„Die Raupe ist eine Gans! Die Raupe ist eine Gans!“
Frau Martha seufzte schmerzlich. Schöne Zeiten, nun waren sie vorbei. Mit Schreden dachte sie an den bevorstehenden Geburtstag. Mit Schreden an die folgenden Tage, das Zusammensein mit den Waben, an die Maßigkeiten, die Abende. Gott weiß, was sie zu Hause erwartete.
Aber es war alles still. Vor Werner's Zimmer standen seine Schuhe, also war er schon zu Hause. Das andere Paar hatte der Schuster. Trotzdem horchte sie noch eine Weile an seiner Tür und glaubte, ein Geräusch zu vernahmen, das Bett kratzte. Sie hatte das Gefühl, daß er das sie hinter der Tür wachte und lauschte. Jetzt hineingehen und mit ihm sprechen, auf freier Tat? Am Tage fühlte er sich von den beiden anderen beobachtet, fühlte sich verpflichtet, fest und ruppig zu sein, nur um seine Männlichkeit zu betonen und den Jüngeren zu imponieren. Allein war er doch noch ein unbeholfener Knabe, er lag im Bett, im Bett ist jeder, auch ein Erwachsender kindlicher und wehrloser. Wehrloser? Also sollte ein Kampf ausgefochten werden? Sie wollte sich rechtfertigen, ihm beweisen, daß er Unrecht habe, ihn bitten, ihr doch das bishen Glück zu belassen, ihm erklären... Unmöglich, unmöglich!
(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der Fall Hilgenreiner

Rein, es ist wirklich nicht einfach, so in allen Sätzen gerecht zu sein, wie Herr Senator Hilgenreiner, ein Gefalbter des Herrn! Als Inniger mit „Heil Hitler“ grüßte, prägte er das Wort, man müsse hierzulande nicht Katholisch sein als der Wiener Kardinal. Als dieser für seinen Anfall vor Hitler vom Heiligen Stuhl zurückgewiesen wurde und jeder-mann fragte, ob man sich als frommer Katholik hier noch mehr an kaltenkreuzerischen Exzessen leisten dürfe als Inniger, sagte Hilgenreiner verwundert: „Ja, was haben wir denn mit Inniger zu tun?“

Als er die Christlichsoziale Partei in die SDP brachte, hat er noch stolz ausgerufen und in der „Deutschen Presse“ vom 5. April 1938 niedergelagt:

„Wir sind nicht in eine nationalsozialistische Partei, sondern in eine deutsche Partei eingetreten, die Anhänger verschiedener Weltanschauungen zählt...“

Von einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus, soweit darin eigenartige, religiös-sittliche Gedanken verkörpert sind, konnte und kann keine Rede sein. Wir sind unter den alten christlichen Bahnen in die neuen Stellungen eingerückt.“

Das war am 5. April, aber am 24. April verkündete Konrad Henlein in Karlsbad, daß sich die SDP „zu den nationalsozialistischen Grundauffassungen des Lebens“ bekenne und daß diese ihr ganzes Fühlen und Denken erfüllen. Herr Henlein hat sich damit nicht nur Hitler und Streicher, sondern auch zum Kirchenminister Karel und zum Theoretiker des Neuhumanismus Alfred Rosenberg bekannt und Hilgenreiner hat, zwischen Sandner und Arczal sitzend, wie man in einer illustrierten Zeitung sehen konnte, dem Speech Henleins widerspruchslos gelauscht. Und schon erklärte er am 1. Mai in Marienbad, daß es jetzt nicht um die „altchristliche Fahne“ geht, sondern um die Frage „deutsch oder undeutsch“. Herr Hilgenreiner ist eben nicht in Verlegenheit zu bringen, lieber schlägt er sich auf den eigenen Mund, lieber verleugnet er die feierlichen Bekenntnisse, die er drei Wochen vorher abgelegt hat, und so kann man als weiteres Stadium eine in Brünn gehaltene Rede vorzeichnen, über die der gleichgeschaltete „Tagessbote“ also berichtet:

Ausführlich setzte sich Redner (Hilgenreiner) auch mit jenen Stimmen auseinander, die wissen wollen, daß er als Priester seine christliche Weltanschauung ausgegeben habe, wenn er sich zur nationalsozialistischen Bekanntheit, für die Konrad Henlein in seiner Karlsbader Rede die ganze Partei verpflichtet hat.

Am 5. April war „von einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus noch keine Rede“. Hören wir weiter:

Deren Wapelspunkt liege im Bekenntnis zur Gemeinschaft, das durchaus vereinbar ist mit dem christlichen Bekenntnis.

Der Papst ist, sein letzter Sylabus beweist es, anderer Meinung, das schert den Prälaten Hilgenreiner nicht. Aber auch die Theoretiker des Nationalsozialismus legen diesen durchaus anders aus als Herr Hilgenreiner. Am 5. April hat es noch geheißt: „Wir sind nicht in eine nationalsozialistische Partei eingetreten“. Jetzt schmettert Hilgenreiner:

Die Frage, die an alle geht, lautet nicht: Bist du katholisch, evangelisch oder Freidenker, sondern sie lautet: Bist du Deutscher? Wer aus Wut und Heberzeugung diese Frage klar bejahe, der bekenne sich zur nationalsozialistischen Weltanschauung.

Also er bekennet sich zu dem, wovon einige Wochen vorher noch keine Rede sein konnte. Er ist eben nicht in Verlegenheit zu bringen. Auch nicht durch das Folgende? In der „Zeit“, die als Hauptblatt der SDP doch auch Hilgenreiners Organ ist, hat ein Herr Karl Heinz Müdiger „Das schriftstellerische Werk Alfred Rosenbergs“ besprochen, die Redaktion hat zu dieser Besprechung keinerlei wie immer geartete Vorbehalte gemacht und damit zu erkennen gegeben, daß sie mit dem Autor eines Sinnes ist. Da heißt es:

Einem zerfallenden Zeitalter stellt Rosenberg die Werte des Nationalsozialismus entgegen und fordert alle Mächte der alten Welt in die Schranken, um in einer geistigen Auseinandersetzung endlich den geschlossenen Willen und Glauben des deutschen Menschen durchzusetzen...“

Es ist das große Verdienst Alfred Rosenbergs mit aller Eindeutigkeit die Seele des deutschen Menschen gegen fremde Unterdrückung und Heberzeugung verteidigt zu haben. Er scheut sich nicht, mit den schärfsten Waffen des Geistes aufzutreten und die schlagkräftigsten Beweise heranzuziehen, denn er hat instinktiv gefühlt, daß es sich in dem geistigen Kampf unserer Tage nicht um eine besondere Epoche der deutschen Geschichte handelt, sondern um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes überhaupt. So schmiegt er das geistige Mißtrauen für die Kämpfer der Bewegung und hat darüber hinaus in einem führenden Wortbuch es versucht, das Wollen und den

Glauben unseres Zeitalters in feherischer Form darzustellen. Der „Mythos des 20. Jahrhunderts“ ist ein einzigartiger Appell an die Glaubenskräfte des deutschen Volkes, der die Werte germanischer Lebenshaltung an das helle Licht des Tages trägt...“

Nicht zu Unrecht hat daher der Führer auf dem Parteitag der Arbeit Alfred Rosenberg als erstem lebenden Deutschen den „Deutschen Nationalpreis“ verliehen und damit zum Ausdruck gebracht, wie eng sich die Bewegung und somit das ganze deutsche Volk mit seinem schöpferischen Wert verbunden fühlt...“

Es ist die große Leistung Rosenbergs, daß er durch eine alles umfassende Interpretation die nationalsozialistische Weltanschauung von jeder Verflachung bewahrt und den einzelnen Volksgenossen zu den Kernproblemen unserer Zeit hinführt...“

Die Entscheidungen unserer Lage verlangen eine kompromißlose Haltung, die aber nur als die Folge einer klaren Zielsetzung möglich ist... Das Ziel hat uns der Führer gewiesen und wir können stolz und dankbar sein, daß ihm ein Mann zur Seite steht, der mit selbstsicherer Tatkraft uns voranschreitet auf dem Wege zur Gestaltung der Idee...“

Die Unerschämtheit, mit der hier von Hitler als dem „Führer“ auch des von der „Zeit“ Irreführten gesprochen wird, gehört auf ein anderes Blatt, auf das der Langmuht demokratischer Wesen. Aber das interessiert wohl nicht nur uns, sondern auch alle jene, die der Christlichsozialen Partei bis nun angehangen haben, das interessiert

Der Henleinterror

Kinder demokratischer Eltern sollen keine Lehrstelle bekommen

Man schreibt uns aus T a c h a u:

Die Henleindemagogen zeigen ihre ganze Unerbittlichkeit im Kampfe gegen Andersgesinnte. Es genügt ihnen nicht, daß Arbeiter gewalttätig gleichgeschaltet werden, daß andere aus den Betrieben hinausgedrängt wurden, sie nehmen nun auch Klage an den Kindern Andersgesinnter. So sind die Funktionärinnen der SDP — „da werden Weiber zu Hühnern“ — kurz vor Schluß der den Gewerbetreibenden gegangen und haben ihnen erklärt, daß es sich für sie unangenehm auswirken würde, wenn sie Kinder von demokratischen Eltern in die Lehre nehmen würden. Man hat diesen Gewerbetreibenden mit der schlimmsten Strafe, mit dem Wohlstand gedroht, wenn sie sich dem SDP-Terror nicht fügen würden. Der Terror der Henleins wirkt sich nun bereits so weit aus, daß Lehrlinge aus dem Lehrverhältnis entlassen werden, weil sie der Henleinpartei nicht genehm sind. Ein Meister sagte seinem Lehrling, daß er ihn entlassen muß, weil er sonst die SDP boykottiert. Dieser Lehrling steht im dritten Jahre seiner Lehre. Ein anderer Meister hatte die Aufnahme eines Mädchens in die Lehre bereits zugesagt, hat diese Zusage aber bei Schluß der Begründung widerrufen, daß die SDP bei ihm gegen die Aufnahme eingeschritten sei und ihm mit dem Wohlstand gedroht habe, wenn er dem Verlangen der SDP nicht Rechnung trage. Beide Gewerbetreibenden sind SDP-Kameraden.

Wir wissen, daß der Faschismus überall gleich ist, daß er bedenkenlos über Leichen geht, daß eine seiner wesentlichen Eigenschaften die physische Vernichtung seines Gegners ist. Aber die Faschisten im sudetendeutschen Raum denken nicht, daß ihnen einmal mit der gleichen Münze beimgezählt werden dürfte und daß dann niemand in der Welt auf ihr Geschrei hören wird. Wer Wind sät, wird Sturm ernten, sagt ein altes deutsches Sprichwort. Was werden die einmal ernten, die heute soviel Haß säen?

Planwirtschaft auch im Interesse der Deutschen

Wir lesen im „C e s t e S o b o“ einen bemerkenswerten Aufsatz des Oberdirektors der Bremer städtischen Sparkassa, Ferd. M e n g e r, das Folgende:

„Es heißt mitunter, wir hätten eine für unsere Verhältnisse allzu entwickelte Industrie. Einseitig betrachtet, scheint diese Ansicht richtig. Allgemein betrachtet kann aber die Lage der Republik in dieser Hinsicht nicht als ungünstig betrachtet werden. Die Industrie, und hauptsächlich die des Exports, birgt die delikate Frage der Ernährung unserer kulturell hochentwickelten und schon Bevölkerung, die an einen bestimmten, ziemlich hohen Lebensstandard gewöhnt war. Dessen müssen nicht bloß die Wirtschaftsfaktoren eingedenk bleiben, darüber müssen auch die politischen Kreise wachen, denen die Entscheidung über die gesellschaftlichen Voraussetzungen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen obliegt. Vieles hat man verkannt, große Probleme wurden beiseite gedrängt oder vereitelt durch weit weniger wichtige. Glauben Sie vielleicht, es hätte den Deutschen in der Republik nicht imponiert, wenn man einen

wohl alle wirklichen Christen in diesem Lande: was sagt Hilgenreiner zu der in seinem Blatt erhobenen Forderung nach „germanischer Lebenshaltung“, von dem Protest gegen jede „Verflachung“ der nationalsozialistischen Weltanschauung, wie sie Hilgenreiner in seiner Brünner Rede versucht hat. Rosenberg fordert eben „alle Mächte der alten Welt“, zu denen doch die Kirche in hervorragendem Maße gehört, „in die Schranken“ und die „Entscheidungen unserer Lage verlangen eine kompromißlose Haltung“, Hitler und Henlein gehen es eben nicht billiger und auch deutschen Priestern wird kein Rabatt gewährt. Aber damit Prälat Hilgenreiner sich keiner, aber auch schon gar keiner Illusion hingibt, reißt es ihm Karl Heinz Müdiger (heißt er in Wirklichkeit Sparlovsky oder Studentovsky? Wer mag das wissen!) kühnlich unter die Nase:

Sein beharrlicher Kampf um die Reinerhaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung zeigt sich besonders eindrucksvoll in den zurechtweisenden Auseinandersetzungen mit dem konfessionellen Gegner, die er von hoher Barre mit eindringlicher Deutlichkeit in seinem Schreiben „An die Dunkelmänner unserer Zeit“ und „Protestantische Kompilger“ vornimmt.

Hic Rhodus, hic salta! Ist Hilgenreiner auch jetzt noch nicht in Verlegenheit zu bringen? Steht er diese „zurechtweisende Auseinandersetzung“, die von „eindrucksvoller Deutlichkeit“ ist, ruhig ein? Rehtausende gläubiger deutscher Katholiken fragen ihn danach. Allerdings, wenn er jetzt wieder eine Ansprache parat hat, dann gebührt ihm dafür der Deutsche Nationalpreis gleich nach Alfred Rosenberg!

durchdachten, systematischen sozialökonomischen Wirtschaftspläne durchgeführt hätte, der zu einer sozialen Erhöhung der Bevölkerung geführt hätte? Die Deutschen haben eine besondere Sympathie für die Stärke eines Regimes und hätten sich mit Heißel den Antritt einer entschiedenen tschechoslowakischen forrechten Expansion unserer gesamten Industrie und des gesamten tschechischen wie deutschen Handels ausgenommen. Wir sagen von uns, wir seien ein Staatsvolk. Stellen wir also diese Behauptung auch in der Wirtschaft unter Beweis. Stellen wir das Unternehmertum und seinen Erfolg an jene führende Stelle, wohin sie gehören; zeigen wir, daß es der Arbeit in der Demokratie wohl ergeht, daß Angestellter wie Arbeitgeber unabhängig verdienen können. Die Achtung vor dem arbeitenden Menschen darf sich allerdings nicht auf bloße Worte beschränken. Man muß besser beginnen, als man es bisher getan hat. (DND)

SdP-Fanatiker gegen eine wehrlose Frau

Die nazifische Hege gegen Sozialdemokraten und „Marxisten“ zeitigt bedenkliche Ereignisse. In Predlitz, wo die SdPisten über die Wahl eines Kommunisten zum Gemeindevorsteher ausgebracht sind, beschimpften zwei SdP-Leute, deren Namen bekannt sind, ein unglückliches Arbeiterkind, das mit seinem kranken Bein im Spital liegt, als ein Krüppel. Als die unglücklichen Eltern gegen die rohe Beschimpfung ihres Kindes Einspruch erhoben, schlugen die beiden SdP-Leute auf die ebenfalls kranke 46jährige Frau Engel, eine Mutter von fünf Kindern, berart ein, daß die Frau mit dem Sanitätswagen dem Auslieferungshaus zugeführt werden mußte. Die Frau schwabte in Lebensgefahr und mußte sofort operiert werden.

Todesursache und Kriegsinvalidität. Nach einer Statistik der Sterbefälle des Bundes der Kriegsverlebten starben seit dem Bestehen der Sterbefassa, das ist seit dem Jahre 1924, 3037 Kriegsinvalide (Mitglieder der Sterbefassa), und zwar an folgenden Todesursachen: Tuberkulose 1060 (35 Prozent), Herzleiden 445 (15 Prozent), Krebs 172 (5,7 Prozent), Selbstmord 131 (4,3 Prozent), Geistes- und Nervenkrankheiten 110 (3,6 Prozent), Unfall 87 (2,9 Prozent). Wenn auch diese Statistik kein vollständiges Bild gewährt, weil es sich nur um deutsche Kriegsinvaliden handelt und nur um Mitglieder der Sterbefassa des Bundes der Kriegsverlebten, so zeigen doch auch diese Zahlen — besonders bemerkenswert in unserer kriegsbedrohten Zeit — mit unerbittlicher Schärfe auf, ein wie schweres Los unsere Kriegsinvaliden und ihre Hinterbliebenen zu tragen haben, wie sehr ihre körperliche Widerstandskraft durch die Kriegstrapagen gelitten hat (Tuberkulose, Herzleiden, Krebs), wie verzieht die verminderte Erwerbsfähigkeit und die leider sehr unzureichende gesellschaftliche Versorgung die Lage der Invaliden gestaltet, daß dann der Krebstod (4,3 Prozent!) der einzige Ausweg bleibt. Auch der verhältnismäßig hohe Prozentsatz der tödlichen Unfälle unter den Kriegsinvaliden weist darauf hin, daß gerade durch ihr Kriegsgeschehen und der damit meistens verbundenen geringeren Beweglichkeit die Unfallgefahren besonders groß sind.

Ein Vergleich

Die „Böser Nationalzeitung“ veröffentlicht einen „Brag und Cevian“ betitelten Leitartikel, in dem es nach einer Kritik an der Londoner Politik gegenüber Brag am Schluß heißt:

„Dieselbe ängstliche Schonungstendenz gegenüber dem Dritten Reich scheint das Londoner Kabinett bei der heute beginnenden Konferenz von Cevian zu verfolgen, die endlich die internationale Hilfe zugunsten der innenpolitischen Opfer des Dritten Reiches in Gang bringen soll. Führer der britischen Delegation ist Lord Winterston, der noch vor wenigen Jahren in öffentlicher Rede die wilde Behauptung von sich gegeben hat, der größte Teil des Bodens der Tschechoslowakei gehöre gar nicht mehr den Tschechoslowaken, sondern jüdischen Kuffäulern. Es ist also sicher kein Freund des jüdischen Volkes, der da im Namen Englands sich mit dem namenlosen Leid und der empörenden Entrechtung der deutschen und österreichischen Juden zu befassen hat.“

Dagegen wäre ein ernsthafter Vergleich der Lage der tschechoslowakischen Minoritäten mit derjenigen der unglücklichen Minderheiten Großdeutschlands allerdings eine nützliche Einleitung der Konferenz. Er würde ergeben, daß die Sudetendeutschen, die von der Propaganda des Reichs als Opfer tschechischer Willkür und Mißhandlung dargestellt werden, ein wahrhaft gesichertes Dasein genießen gegenüber dem fürchtbaren Schicksal, das der nationalsozialistische Staat durch seine planmäßige Vernehmung, gesellschaftliche und geschäftliche Achtung und wirtschaftliche Vernichtung seiner eigenen jüdischen Minderheit bereitet hat. Wenn die Konferenz nicht nach Rücksichten der Angst und Verantwortungslosen, sondern nach Gesichtspunkten der Menschlichkeit oder auch nur vorausschauender Abwehr eines ganz Europa vergriffenen Elendszustandes ihre Aufgabe anfangen wollte, könnte sie allein durch offene Tatsachendarlegung wertvolle Arbeit leisten.“

Vorbehalte gegen den Nationalitätenkongreß

N. S. — Die Leitung des Europäischen Nationalitätenkongresses hat den Versuch unternommen, die Minderheiten in Deutschland zur Teilnahme am 14. Europäischen Nationalitätenkongreß, der am 25. und 26. August in Stockholm stattfindet, zu bewegen. Die dänische Minderheit in Deutschland und die gesamten polnischen Minderheiten sind bereits 1927 ausgeschlossen, weil der Nationalitätenkongreß damals die Aufnahme der deutschen Priester ablehnte. Auch die polnische Minderheit in Deutschland wird nicht am Kongreß teilnehmen. Die Dänen und die Polen werden lediglich Beobachter zum Kongreß entsenden. Der Grund der Nichtteilnahme ist darin zu suchen, daß befürchtet wird, daß die im „Verband der deutschen Volksgruppen in Europa“ organisierten deutschen Volksgruppen, deren Präsident bekanntlich Konrad Henlein ist, den Kongreß zu sehr im nazistischen Sinne beeinflussen, so daß eine wirkliche auf Achtung und Verständnis beruhende Zusammenarbeit europäischer Nationalitäten gefährdet wird.

Arbeitslosenversicherung in Belgien

Brüssel. Die Kammer hat in der Nacht auf Donnerstag das Gesetz über die obligatorische Arbeitslosenversicherung angenommen. Diese Versicherung wird einen jährlichen Aufwand von 900 Millionen Francs erheischen, wovon die Regierung 500 Millionen decken wird.

Gemeindewahlen in Polen?

Warschau. Der Sejm hat ein Gesetz angenommen, durch das eine neue Wahlordnung für die Gemeindervertretungen von sechs großen polnischen Städten eingeführt wird, und zwar für Warschau, Lodz, Krakau, Wilna, Kosen und Lemberg, und ebenso eine Wahlordnung für die Landgemeinden. Es wird behauptet, daß die Neuwahlen Anfang September beginnen und bis in den Winter hinein dauern werden.

Die mexikanischen Frauen gleichberechtigt

Mexiko. Die Kammer hat das Gesetz über die Verfassungsänderung angenommen, wonach den Frauen die gleichen politischen Rechte wie den Männern zugewilligt werden. So haben die Frauen u. a. das aktive wie das passive Wahlrecht.

Hunderte Tote in Kobe

T o k i o. (Havas.) Mittwoch abends wurde eine offizielle Verlustliste von Menschenleben und des durch die katastrophalen Heberschwemmungen verursachten Schadens veröffentlicht. Sie meldet: 382 Tote, 192 Vermisste, 287 Verwundete. Wenigstens 400.000 Häuser wurden entweder weggeschwemmt, vernichtet oder unter Wasser gefegt. Der Dampfer „President Cleveland“, der im Hafen von Kobe vor Anker liegt, telegraphiert, daß unter dem Druck dreier Wassins, deren Wände nachgegeben haben, eine ganze Schule eingestürzt ist. In ihren Trümmern wurden 600 Schüler zermalmt oder sie ertranken im Wasser. Das Telegramm fügt hinzu, daß bei den Heberschwemmungen 40 Europäer ertranken.

Otto Bauer - im Leben und im Tode



Die letzte Aufnahme



Auf der Bahre

Tagesneuigkeiten

Auf der Flucht

Nicht in Behagen oder Sicherheit, Nein, aufgeschreckt durch ewig neues Weh Und wachgehalten durch das neue Leid, So will sie ihre Kämpfer, die Idee.

Nicht ruhend, wo man sanfte Wärme spürt, Nein, immer fortgehend in Sturm und Schnee, Den Kanzen immer wieder neu geschnürt So will sie ihre Kämpfer, die Idee.

Sei nur getraut! Auch dir winkt einmal Noth, Die Freiheit neigt sich dir als halbe Fee Noch süßer als du sie erwartet hast, Doch jetzt ruht dich als Kämpfer die Idee.

Nicht lebend, spielend, schwärmend im Genuss, Nein, arm und naht und stets in Tobend' Und wissend, daß geschehen wird, was muß, So will sie ihre Kämpfer, die Idee.

Grit.

Die Katholiken und Schuschnigg

Die gleichgeschaltete christlichsoziale Presse hat bisher alle Fingelbäume des Nationalsozialismus mitgemacht. Sie hat keinerlei Anstoß an dem Neubeikommen ihrer neuen Parteiführung genommen, keinen Anstoß an den Konzentrationslagern und an den sonstigen Greueln, die gegen unschuldige Menschen im Namen der nationalsozialistischen Barbarei begangen werden. Schamlos hat sie auch dem Pfarrer Behr einen in christlichem Geiste zu erziehen, die nationalsozialistische Weltanschauung, also die Verneinung der christlichen Grundzüge, propagiert.

Nun ist aber die katholische Presse doch aus der Rolle gefallen. Das „Egerland“ und das „Wolff“ (Jägerndorf) veröffentlichten zu der vor ausläubischen Pressevertretern kürzlich gehaltenen Rede des Gauleiters Büchel folgende Anmerkungen:

1. Die Trauung Schuschniggs mit Gräfin Vera Juger hat stattgefunden.
2. Die notwendige Regelung und Klarstellung der früheren Ehe ist kirchlich erfolgt.
3. Die Trauung fand statt in der Dominikanerkirche in Wien.
4. Schuschnigg war nicht anwesend, sondern im kirchlich gültigen Sinne durch einen Stellvertreter (per procuratorem) vertreten.
5. Auch der Trauzeug der Frau ist ihrem Korrespondenten bekannt.
6. Die Trauung, die in aller Stille stattfand, hatte vor allem den Wunsch des früheren Bundeskanzlers zum Ausgangspunkt, seinem Kinde in der Person der Gräfin eine Mutter zu geben, denn er rechnet nicht damit, je dem Leben wiedergegeben zu werden.
7. Nur von Schuschnigg sieht sich als dem Tode geweiht an und hat vom ersten Augenblick seiner Taft an sich keinen Illusionen hingegen. Man muß es dem Empfinden der Menschheit überlassen, ob sie einem gläubigen Katholiken, der sich im Angesichte des Todes weiß, den Eingang eines Konkubinats zumuten will oder nicht.
8. Einer Frau aber, die als Verlobte an die Seite des gefangenen Mannes eilt, um sein Schicksal heroisch mit ihm zu teilen und es ihm zu erleichtern, ihre edle Tat mit der untragbaren Schmach ihrer sittlichen Diffamierung vor der ganzen Welt zu vergelten, ohne daß sie sich irgendwie wehren könnte, ist unendlich im allerhöchsten Grade.

Wir freuen uns jeder Stimme des Rechts und der Menschlichkeit, die im deutschen Volk erklingt und können das, was hier über Schuschnigg und Büchel gesagt wird, nur unterstreichen. Warum aber verzichtet die katholische Presse, warum verzichtet der Katholizismus bei an d e s

ren, nicht minder wichtigen Gelegenheiten darauf, für Gerechtigkeit und Menschlichkeit einzutreten? Warum funktionieren ansonsten die Mörder und Vertreter des Wortes und der Lehre Christi die nationalsozialistischen Verbrechen?

Neun Tote bei einer Feuerlöschung

Coimbra (Portugal.) (Sabas.) Bei einer Feuerlöschung der Feuerwehr kamen am Mittwoch neun Personen ums Leben und drei Personen schwer in Lebensgefahr. Abends fand der zweite Teil der Feierlichkeiten zu Ehren der heiligen Königin Isabella von Aragonien statt. Auf dem Platz der Republik war eine große Holzkonstruktion errichtet worden, die ein Haus von drei Stockwerken darstellte. Im dritten Stockwerk dieses Hauses verblieben zwölf städtische Angestellte und ein zwölfjähriges Kind, die die Feuerwehr retten sollte. Der ganze Platz war von einer dichten Menschenmenge erfüllt. Als der Bau angezündet wurde, verbreitete sich das Feuer mit rasender Geschwindigkeit, so daß selbst die Feuerwehrleute überrascht waren. Die im Hause verbliebenen Personen verlangten, daß rasch Leitern angelegt werden und sprangen schließlich aus Furcht vor dem brennenden Bau hinunter. Ein Auto der Rettungstation überführte die Opfer in das Krankenhaus. Als der Brand gelöscht war, fand man noch zwei Leichen in den verkohlten Holztrümmern. Die Katastrophe hat nach den letzten Meldungen bisher zehn Todesopfer und zahlreiche Schwerverletzte gefordert. Fünf Schwerverletzte liegen im Sterben.

Eine Werkstatt wird gesucht. Ein gut qualifizierter, augenblicklich arbeitsloser Musikinstrumentenmacher, der wegen seiner sozialistischen Gesinnung beharrlich boykottiert wird, hat die Absicht, eine eigene Instrumentenwerkstatt einzurichten. Er läßt Sozialdemokraten, die ein eigenes Haus haben, erfragen, ihm einen geeigneten Raum für eine Werkstatt zur Verfügung zu stellen. Anfragen sind an Emil Wunderlich, sozialdemokratisches Parteisekretariat in Graslitz, zu richten.

Todessturz bei einer Mitterpartie. Mittwoch nachmittags stürzte von einer Gruppe von drei 18- bis 19-jährigen jungen Leuten, die am Wortschloß hielten, der 19-jährige Erwin B r a s e l aus Aulitz ab. Der junge Mann wurde bei dem Sturz entsetzlich zugerichtet. Er brach beide Beine, der Kopf wurde ihm zerquetscht, der Brustkorb eingedrückt und einige Rippen gebrochen. Der Unglückliche starb zwei Stunden nach der Einlieferung in das städtische Krankenhaus. Das Gestein des Wortschloß ist für Mitterkühnen denkbar ungeeignet. Es ist außerordentlich brüchig. Schon das Passieren der Wege ist wegen des sich wiederholenden Gesteinsturzes mit Gefahren verbunden.

Notzuchtverbrechen. In der Nähe der Ein-schicht „Fiebigshäule“ an der Staatsstraße Kalm-Bodenbach lud ein Autolenker aus Dug ein nach Bodenbach gehendes Mädchen zur Mit-fahrt ein. Nach kurzer Fahrt machte sich der Lenker am Auto etwas zu schaffen und veranlaßte das Mädchen ebenfalls auszusteigen. Beide gingen dann zu einem in der Nähe befindlichen Getreidefeld, wo der Automobilist das Mädchen vergewaltigte. Die Gendarmerie verhaftete den Autolenker.

Zwei Tote bei einer Benzineplosion. In Teblow in der Ostslowakei kamen bei einem Unglück zwei Menschen ums Leben. Als die 45-jährige Marie Vacková den Ofen anheizte, explodierte eine in der Nähe stehende Flasche Benzin. Dabei gerieten die Kleider der Vacková in Brand und als das vierjährige Tochterchen Helene der Mutter zu Hilfe kommen wollte, fingen auch seine Kleider Feuer. Mutter und Tochter, deren Hilferufe ungehört verhallten, erlitten so schwere Brandwunden, daß sie bei der Ueberführung in das Krankenhaus in Michalovec starben. Der Vorfall wird von der Gendarmerie untersucht.

Flugzeugunglück bei Sult. Aus Tönder wird gemeldet, daß am Sonntagabend bei Sult auf der Insel Sult, wo eine große deutsche Flugzeug- und Marinebasis besteht, sich ein Flugzeugunglück ereignet hat. Mehrere tausend Badegäste konnten von der dänischen Küste bei Söjer beobachten, wie zwei deutsche Kriegsflyzeuge in der Luft zusammenstießen und brennend ins Meer stürzten. Kurz darauf hörte man von der Insel Sirenen und ein Hydroplan begab sich zur Stelle, wo die beiden Flugzeuge verschwunden waren. Es muß angenommen werden, daß bei dem Unglück mehrere deutsche Kriegsflyer getötet worden sind. Die deutsche Presse brachte kein Wort darüber.

Lernereheimaten. Die Rundreisen mit 40prozentiger Ermäßigung ermöglichen es auch.

Die Nazi-Spionage in England. Der New-Yorker Distriktsanwalt Lamar Hardy, einer der gefährlichsten Feinde der Gangster und Nazi-Spione, ist in England eingetroffen. Die Beweis-dokumente und Geständnisse aus dem Prozeß gegen die Nazi-Spionage in den USA, welche die amerikanischen Behörden in Händen haben, zeigen, daß London gegenwärtig eines der größten Zentren der Nazi-Spionageorganisation außerhalb Deutschlands ist. Bisher hat sich die englische Regierung trotz allem Protest und Anfragen im Unterhaus geweigert, energisch gegen die Nazi-Spione vorzugehen.

Aus Deutschland verjagte Künstler veran-stalten in London eine große Ausstellung, die eine Uebersicht deutschen künstlerischen Schaffens im 20. Jahrhundert geben wird. Vorher werden in dem Ausstellungsort, der New Burlington Gallery, drei Konzerte „entarteter“ deutscher

Eine Tochter, die den eigenen Vater verführt

Bras. — r6 — Vor dem Strafenat des OR Dr. Marek sollte sich gestern ein 61-jähriger Hand-schuhmacher unter der schweren Anklage der V i u t s c h a n d e verantworten. Dieser Prozeß, der gleich zu Beginn verlagert werden mußte, hat eine geradezu unglaubliche Vorgeschichte. Die Sicherheitsbehörden hatten festgestellt, daß der alte Mann mit seiner damals noch nicht 18 Jahre alt gewesenen V o j e n a in verbotenen Beziehungen stand. Beide legten ein Geständnis ab und die Staatsanwaltschaft leitete gegen den Vater die Voruntersuchung wegen des Ver-brechens der N o t z u c h t u n d d e r V i u t s c h a n d e ein, wodurch der Tatbestand zu einem Schwurgerichtsdelikt wurde, das nach dem Gesetz mit fünf bis zehn Jahren schweren Kerkers zu bestrafen ist. Schließlich ließ aber die Anklagebehörde die N o t z u c h t b e s c h u l d i g u n g fallen und beschränkte die An-klage auf das Verbrechen der V i u t s c h a n d e, für das ein Strafmaß von ein bis fünf Jahren vorgesehen und das daher von einem Gerichtshof abzuurteilen ist. Anlaß zu dieser Milderung gab ein Geständnis der jugendlichen Angeklagten, daß sie ihren Vater ver-führt hat. Wozena, die als zur Zeit der Straftat noch jugendliche Person in absonderlichem Verfahren vor dem Jugendgericht bloß wegen Verführung der V i u t s c h a n d e zu erscheinen haben wird, motivierte die un-natürliche Tat damit, daß sie durch die Lektüre eines in der „N a r o d n i P o l i t i k a“ erschienenen Ro-mans, der den Titel „Arrende Herzen“ trug, derart erregt worden sei, daß sie sich zur Verführung des eigenen Vaters hinreißend ließ. Dieser Roman be-handelt angeblich einen Konflikt zwischen Tante und Nichte, der darin gipfelt, daß die Nichte ihrer Tante den Geliebten wegnimmt. Dieser Zeitungsroman soll nun auf die unkeine Phantasie des Mädchens einen so unheilvollen Einfluß ausgeübt haben. Die Ver-handlung wurde, wie bereits erwähnt, verlagert, da sich ergab, daß der Angeklagte bereits einmal einmündig geworden war, weshalb der Gerichtshof die Unter-suchung seines Geisteszustandes verweigerte.

Musik veranstaltet, gleichfalls mit Werken, berei-Verfasser aus dem Nazireich flüchten mußten. U. a. wird die bekannte Musik Kurt Weills zur „Dreigroschenoper“ und eine eigens geschriebene Sonate Hindemiths für Oboe (von Leon Goffens gespielt) aufgeführt werden.

Tschechoslowakische und englische Städte. Zwischen englischer und tschechoslowakischer Pro-vinzstädten wurden in der letzten Zeit durch Ver-mittlung des Genfer Sekretariats der Allgemei-nen Friedensgesellschaft und der Tschechoslowaki-schen Gemeinschaft zur Verteidigung des Friedens Beziehungen angeknüpft. So zwischen Königin-hof und Buren, Klado und Buren, Pardubitz und Schirebrook. Die Bürgermeister der Städte haben Begrüßungsschreiben untereinander ge-wechselt und es wurden kulturelle, sportliche und wirtschaftliche Beziehungen angebahnt. Diese Aktion dient der Verstärkung der englisch-tschecho-slowakischen Beziehungen ebenso wie dem Frieden.

Nachdem es schief gegangen war! Eine Reihe von Priestern, die der aufgelösten „Eisernen Garde“ angehört und deswegen in Zwangs-aufenthalt verschickt worden waren, haben sich in veröffentlichten Briefen von der „Eisernen Garde“ wegen ihres terroristischen Charakters losgesagt. Sie wollen nunmehr fern von jeder Politik nur noch ihren geistlichen Pflichten leben.

Starke Ausbreitung der Maul- und Klauen-seuche in Polen. Die Warschauer Wälder berichten von der starken Ausbreitung der Maul- und Klauen-seuche in Polen. Nach einer beim Ackerbauministe-rium vorliegenden Statistik, die das ganze polnische Staatsgebiet umfaßt, wurden insgesamt 2623 von der Seuche heimgesuchte Ortschaften in Polen fest-gestellt. Am stärksten wütet die Seuche im Gebiete der Wojwodtschaft Polen, nämlich in 1015 Ori-schaften. Im Vergleich mit dem Stand vom 18. Juni d. J. erfuhr die Seuche eine weitere Ausdeh-nung um 56 Prozent.

Es bleibt schön. In Mitteleuropa stiegen die Temperaturen am Donnerstag bei heiterem Himmel und südöstlichem Wind wieder meist auf 25 bis 28 Grad an. Eine intensive, vom Golf von Biscaya gegen die Britischen Inseln ziehende Druckfront ver-tiefte sich noch weiter. Abgesehen von sich bei uns zunächst nur durch ein Auffrischen der südlichen Winde geltend machen. Sonst wird es noch schön bleiben. — Wahrscheinliches Wetter von Freitag: Nordwesten der schönen Witterung, weitere Erwä-rmung, Wind aus südlichen Richtungen. — Wetter-aussichten für Samstag: Vom Westen her auf-kommende Gewitterneigung, warm.

Das heutige Programm der deutschen Sendung

- Bras. — r6 —
- 10.15—11.00: Schallplatten.
 - 12.15: Dr. Ernst Bobak: Störungen des Gehör-sinnes beim Baden.
 - 18.00: Balladen von Carl Loewe (Ges. Ludw. Numland, Max. Ely Gürtler).
 - 18.20: Sportbericht.
 - 18.35: Arbeiterkundung. Aktuelle 200 Minuten.
 - 18.45: Dr. Heinz Hartzen: Witz in die Forschung.
 - 19.00: Unterhaltungsmusik. (Gesang: Gertrud Holman, Max. M. Mandé).
 - 19.30: Robert Walter: Südböhmische Burgen und Schlö-sser.
 - 20.00: Der lustige Krieg. Operette von Joh. Strauß.
 - 21.40: Amut Samson: Alexandra und Leonore.
 - 22.00: Schallplatten.
 - 22.30—23.00: FM (Schallplatten).
 - Bräun: 18.00—18.08: Prof. Leo Redendorf: Sportbericht. Aktuelles aus dem Sportleben.
 - 18.08 bis 18.13: Schallplatten.
 - 18.13—18.35: Radio-Rec-Kris Norditz: Landschafts- und Reisebücher (Wuch-besprechung).
 - Währisch-Ostau: 18.10: Dr. Watschka: Die Sonne und der Arzt. Unterhaltungsmusik des Wald-hornquartetts.

Die verhängnisvolle Zigarette

Brandkatastrophe in der Slowakei

Drei Tote / 23 Familien obdachlos

In der Gemeinde S t a l e c i n in der Ost-slowakei brach dieser Tage ein Brand aus, dem 18 Wohngebäude mit den Wirtschaftsobjekten und Geräten zum Opfer fielen. 23 Familien sind voll-kommen obdachlos. Der Schaden ist groß und nur zum kleinen Teile durch Versicherung gedeckt. Ein 50-jähriger Landwirt und sein fünfjähriger Sohn verbrannten. Ferner erlag ein 12-jähriges Mäd-chen, dessen Mutter ebenfalls im Krankenhaus liegt, den erlittenen Brandwunden. Erst im Vor-jahre waren in Stalecin 36 Wohnhäuser einem Schadenfeuer zum Opfer gefallen, das einen Scha-

den in der Höhe von einer halben Million Kč ver-ursacht hatte.

Das Feuer brach diesmal im Anwesen des Landwirtes Michael Brotný aus, der auf dem Heuboden eine Zigarette rauchte, wobei er ein Streichholz oder den Zigarettenstum-mel weggeworfen haben dürfte. Brotný versuchte seinen Sohn aus dem brennenden Gebäude zu retten, doch verbrannten bei diesem Veruche Vater und Sohn. Nur ein plötzlicher Regen verhinderte das Uebergreifen des Schadenfeuers auf das ganze Dorf.

Brief eines Italieners aus Addis Abeba

Rom. (Insa.) Der Brief eines italienischen Arbeiters aus Addis Abeba an seine Familie enthält folgende Stellen:

„Ich muß Euch sagen, daß die Lage in Addis Abeba für uns den Schwarzen verhasste Italiener denkbar schlecht ist. Was erst in den Provinzen passiert, könnt Ihr Euch vorstellen. Die Soldaten sind übermüdet, ihr Essen ist schlecht und fast alle werden krank. Jeden Augenblick müssen sie ausbrechen zum Kampf, da nur 50 Kilometer von der Hauptstadt entfernt es Wälder von Abessinien gibt, die unsere Lastwagen abfangen. Vorgestern hat ein ernsthaftes Gefecht nur 40 Kilometer von Addis Abeba entfernt stattgefunden, drei Soldaten und ein Leutnant wurden getötet. In die Provinzen schicken sie die Verstärkungen per Flugzeug; aber ein Kamerad hier hat mir erzählt, in Gobjam seien die Truppen umzingelt und von einer Kompanie Soldaten, die dorthin abgegangen ist, habe man nie mehr etwas gehört. Alle meinen, man müsse den Krieg noch einmal von vorn anfangen, denn derartige Sachen passieren jeden Tag.

Die Kaufleute, die hierher gekommen waren und ein Vermögen zu machen gedachten, verdienen rein nichts. Die Waren der Lastwagen schütten, fenden jetzt überhaupt nichts mehr, weil sie fürchten, die Waren könnten den Abessinier in die Hände fallen. Alle Lebensmittel kommen mit der Bahn von Djibuti her und daran verdienen ja die Franzosen. Die Abessinier verkaufen uns keine Produkte, wie Häute, Vieh usw., sondern verkaufen alles außerhalb der Kolonie.“

Skandinavien in der Nazirechnung. In Stockholm, ist Herr Ernst G u h l eingetroffen, der dem „Socialdemokraten“ folgende interessante Mitteilungen gemacht hat: Ich war Assistent des Generals Paul S a u s h o f e r in der geographischen Forschungsarbeit, bin aber im Gegensatz zu ihm nie Mitglied der Nazipartei gewesen und habe dort nur als Fachgelehrter gearbeitet. Wiederholt hat Hausdorfer mich zu Forschungen nach Skandinavien und den baltischen Ländern geschickt. Die Ergebnisse jedoch, die ich mitbrachte, fälschte er, um Stimmung für eine „positive Stellung“ zu Skandinavien zu machen und darzutun, daß Schweden gegenüber Deutschland nur schwach bevölkert ist, also zu jenen Gebieten gehört, die überdüllerte Staaten von schwächerer Bevölkerung „erwerben“ müßten. Die skandinavischen Völker gelten als nordisch-positiv und so begrüßt Hausdorfer einen nordischen Verteidigungsbund als Stütze Deutschlands gegen Rußland in einem kommenden Krieg, in dem die Ostseestaaten nicht mehr neutral würden bleiben können. Die jetzt finnische Insel Åland erscheint dem General als besonders nötig für Deutschland, denn sie könnte, wenn erst richtig besetzt, gleichermäßen zu Unternehmungen gegen Stockholm wie nach Finnland dienen. — Tatsächlich berichteten kürzlich skandinavische Blätter von Uebungen deutscher Kriegsschiffe um dieser Insel und von Landungsmanövern auf ihr!

In der indischen Nordwestgrenze überfielen aufständische Wazir ein Postauto und töteten einen Mann der Begleitmannschaft. Als Truppen den Anführer des Postautos zu Hilfe eilten, kam es zu einem Gefecht, bei dem ein Wazir getötet wurde. Der bekannte Fakir von I p i hat, wie gemeldet wird, eine Höhle in der Nähe der indisch-afghanischen Grenze bezogen, von wo aus er seine Agitation betreibt.

Graf Zeppelins hundertster Geburtstag

Von Erich Roseck

Am 8. Juli dieses Jahres wäre Graf Zeppelin, dessen Name in der Geschichte der Luftfahrt ewig fortleben wird, hundert Jahre alt geworden. „Ein glütiges Gesicht“, so heißt es wirklich in einem Jahrbuch der Zeppelinwerke, „hat es dem Grafen erpart, den Zusammenbruch seines Lebenswerkes, die Ablieferung der Zeppelinluftschiffe an die Entente und die Herabwürdigung der Zeppelinhallen in Deutschland nach Beendigung des Krieges, zu erleben.“ Er starb während des Krieges, am 8. März 1917 an den Folgen einer Magenoperation.

Obwohl Graf Zeppelin eigentlich niemals ein „Militär“ oder gar „Militarist“ im landläufigen Sinn gewesen ist, nehmen die Zeppelinluftschiffe doch in der Geschichte des Krieges einen hervorragenden Platz ein, wie auch jetzt wieder deutlich demonstriert wird durch die Ablehnung Amerikas, an die Zeppelinwerke Heliumgas zu liefern, da die Luftschiffe für Kriegszwecke verwendet werden könnten.

Im übrigen aber wird der Name Zeppelin auch erstmals bekannt durch eine Kriegstat. Das war im Jahre 1870, als der junge Marineleutnant Graf Zeppelin durch einen Aufklärungsritt in „Feindesland“ noch vor der offiziellen Eröffnung der Feindseligkeiten, noch bevor der Krieg richtig erklärt war — damals gab es noch richtige Kriegserklärungen! — von sich reden machte. Dann freilich hörte man lange nichts mehr von ihm. Erst fünfzehn Jahre später brachte er den Gedanken der Konstruktion eines lenkbaren Luftschiffes. Er wurde viel verlacht und die Militär-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationaler Bund der Privatangestellten

Der ordentliche Kongreß des Internationalen Bundes der Privatangestellten fand am 2. und 3. Juli d. J. in Bern statt. Außer dem Tätigkeitsbericht wurde besonders „Die soziale Bedeutung der gewerkschaftlichen Angelegenheiten“ (Berichterstatter Thomason-England) und „Jugendprobleme“ (Berichterstatter Jacobien-Holland) behandelt. Aus der Tschechoslowakischen Republik sprach Jacobsky zum Geschäftsbericht, Kirchhof zur „sozialen Bedeutung der gewerkschaftlichen Angestelltenbewegung“, Grünzner und Ziegler zu „Jugendprobleme“. Allgemein wurde mit Bedauern das Fehlen der Reichsdeutschen und Oesterreicher festgestellt, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß deren Wiedereingliederung in die freie Gewerkschaftsbewegung bald erfolgen werde.

Am Kongreß nahmen 70 Delegierte von 24 Verbänden aus 14 Ländern teil. Für den IAB war Jacobien (Stopenhagen), für das Internationale Arbeitsamt Boisnier, für die Vereinigung der schweizerischen Angestelltenverbände Marty (Zürich), für den schweizerischen Verband der Lebens- und Genussmittelarbeiter Fischer, Lenenberger, Schifferstein, für den schweizerischen Gewerkschaftsbund Meister (Bern) usw. anwesend.

Es zeigte sich auch bei dieser internationalen Tagung, daß überall das starke Bestreben zur gemeinsamen Arbeit vorhanden ist, um den wirtschaftlichen und sozialen Schutz der Privatangestellten und die Demokratie in den verschiedenen Staaten zu sichern.

Bei den Wahlen in den Bundesvorstand wurde Hallstovorth (England) wieder zum Vorsitzenden und als Beisitzer Capocci (Frankreich), Jacobien (Holland), Kertész (Ungarn), Klein (Tschechoslowakei) gewählt. Dem Bundesvorstand gehören ferner die Vorsitzenden der vier Fachgruppen an. Zum Sekretär des Bundes wurde mit besonderer Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit wieder Spidmann bestimmt.

Ausbau des Nationalen Wirtschaftsrates in Frankreich

Im Rahmen der in den letzten Wochen in Frankreich zur Annahme gelangten Dekrete wirtschaftlichen und sozialen Inhalts verdient das Dekret über den Ausbau des Nationalen Wirtschaftsrates besondere Beachtung. Es bestimmt u. a., daß der Ministerpräsident Vorsitzender des Rates ist. Er kann sich vertreten lassen durch einen Minister, einen Unterstaatssekretär oder einen hohen Beamten.

Die Zahl der Abteilungen des Rates wird von 20 auf 25 erhöht. Die fünf neuen Abteilungen werden für folgende Wirtschaftszweige eingerichtet: Landwirtschaft (industrielle Kulturen), Holzindustrie, Außenhandel, Versicherung- und Sparwesen, Handwerk. Die letztere Abteilung wird sich aus Vertretern der handwerklichen gewerkschaftlichen Berufsorganisationen zusammensetzen. Sie wird der Regel der paritätischen Zusammensetzung, wie sie für die Abteilungen der industriellen Berufe sowie für den Handel und die Banken vorgeschrieben sind, nicht unterworfen sein, wenn die Vertretung der verschiedenen Interessen durch die obengenannten Berufsorganisationen hinlänglich gesichert erscheint.

Was die Zusammensetzung der Generalversammlung des Wirtschaftsrates betrifft, so hat es sich als unbedingt notwendig herausgestellt, für die Vertretung von zwei sozialen Schichten zu sorgen, die bis jetzt ausgeschlossen waren: Die Vereinigungen des Mittelstandes und jene der Frontkämpfer. Die Zahl der Mitglieder der Hauptversammlung wird deshalb um zwei erhöht werden.

Die steigende Arbeitslosigkeit in Großbritannien

Herbert Tracey macht in „Industrial News“, dem Wochenorgan des Britischen Gewerkschaftsbundes, interessante Angaben über die in Großbritannien seit einiger Zeit erneut festzustellende Steigerung der Arbeitslosigkeit. Im Vergleich zum gleichen Monat des vergangenen Jahres sei die Zahl der eingeschriebenen Arbeitslosen Mitte Mai um 382.000 größer gewesen. Die Zahl zeige, daß die seit dem Monat Oktober festgestellte Steigerung der Arbeitslosigkeit nicht nachgelassen habe. Vom April bis Mai ist die Zahl der Arbeitslosen um 31.000 gestiegen.

Wenn man sich von der Art und dem Umfang der Arbeitslosigkeit einen Begriff machen wolle, so müsse man die Zahlen der Arbeitsnachweise näher untersuchen, die alle versicherten und unversicherten Personen über 14 Jahre erfassen. Zeit vergangenem Oktober ergeben sich folgende Gesamtzahlen an Arbeitslosen: Oktober 1.4 Millionen, November 1.5, Dezember 1.7, Jänner 1.9, Feber 1.907.796, März 1.844.583. Der leichte Rückgang der Monate Feber und März ist bereits wieder im April durch eine Steigerung von 31.000 wettgemacht worden, so daß die Zunahme seit Oktober nahezu eine halbe Million ausmacht. Was die einzelnen Industrien betrifft, so ist der Rückgang des Beschäftigungsgrades im Mai 1938 im Vergleich zum Vorjahr am stärksten in der Baumwollindustrie (77.000). Es folgen: Metallwarenindustrie, Wolllindustrie, Maschinindustrie, Maschinenbau, Kleinhandel, Eisen- und Stahlindustrie, Hotelgewerbe, Baugewerbe, Automobilindustrie.

Ungefähr die Hälfte der Vollerwerbslosen ist weniger als sechs Wochen arbeitslos. Ungefähr 60 Prozent waren erwerbslos während Perioden zwischen sechs und drei Monaten. 17 Prozent sind ein Jahr und länger erwerbslos.

In seiner Monatsübersicht sagt der „Economist“, daß der Rückgang der Beschäftigung im Augenblick, als er sich spürbar zu machen begann, im Jahre 1937/38 stärker war als im Jahre 1929/30. Trotz der wachsenden Rüstungsausgaben scheint es nicht, daß in Großbritannien bald ein Umschwung zum Besseren einsehen werde.

Faschismus drückt die Löhne

Das Internationale Arbeitsamt hat eine vergleichende Lohnstatistik für 14 Länder von den Jahren 1929 bis 1937 herausgegeben, aus der hervorgeht, daß die einzigen Länder, in denen die Real- und Nominallöhne sich heute unter dem Niveau von 1929 befinden, Deutschland und Japan sind. Für Italien waren die Ziffern nicht zu ermitteln. Den größten Lohnaufschwung seit 1929 haben Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika zu verzeichnen. In Großbritannien sind die Nominallöhne seit 1929 um



Ein Jahr chinesisch-japanischer Krieg

Am 7. Juli jährte sich der Tag, an dem in der Nähe von Peking an der Marco-Polo-Brücke die ersten Schüsse fielen und damit der chinesisch-japanische Krieg eingeleitet wurde. Die schraffierte Fläche unserer Karte zeigt das Gebiet, das die Japaner bisher militärisch besetzten.

vier Prozent, die Reallohne um zehn Prozent gestiegen.

IX. Sommerschule des Internationalen Berufssekretariats der Lehrer. Das Internationale Berufssekretariat der Lehrer organisiert in diesem Jahre seine IX. Sommerschule, die nicht nur den Mitgliedern aller Lehrergewerkschaften offensteht, sondern auch allen anderen Mitgliedern von freien Gewerkschaften. (Teilnehmer, die nicht gewerkschaftlich organisiert sind, müssen von Gewerkschaften vorgeschlagen werden.) Die Schule findet vom 13. bis 20. August in Nizza statt und behandelt das „Problem der Orientierung“. Der Preis für den ganzen Aufenthalt, die Ausflüge inbegriffen, beträgt zirka 600 Francs. Anmeldungen sind zu richten an L. Borotti, 15 rue Malfilatre, Caen (Calvados), Frankreich.

Gute Weizenernte in Jugoslawien. Die diesjährige Weizenernte in Jugoslawien wird auf 250.000 Waggons geschätzt, was einen Ausfuhrüberschuss von 40.000 bis 45.000 Waggons ergeben dürfte.

Man erhält für K€

100 Reichsmark	578.—
100 rumänische Lei	19.35
100 polnische Zloty	546.50
100 ungarische Pengö	618.50
100 Schweizer Franken	663.50
100 französische Francs	82.30
1 englischer Pfund	143.75
1 amerikanischer Dollar	28.80
100 italienische Lire	163.40
100 holländische Gulden	1597.—
100 jugoslawische Dinare	64.80
100 Belgas	490.—
100 dänische Kronen	638.—
100 schwedische Kronen	738.—

verwaltung legte ihm nahe, seinen Abschied zu nehmen. Darum hörte man dann auch eineinhalb Jahrzehnte nichts mehr von dem lähnen Plan. Erst als Zeppelin tatsächlich pensioniert war, griff er seine Idee wieder auf und machte sich an die Verwirklichung.

Das geschah im Jahre 1900. In diesem Jahre ereignete sich sehr viel. In Hoboken brannten die Docks, in China fielen deutsche, französische und englische Matrosen für ein gemeinsames Ziel, im Hause Gabsburg tobte unter den Erzherzögen ein Bruderkrieg und der deutsche Kaiser hielt Reden, in denen er sehr viel von der deutschen Ehre und vom deutschen Schwert sprach. Zwischendurch schickte er dann noch gelegentlich Telegramme nach China: „Ehre den Gefallenen, Ordensvorschläge für Offiziere einreichen.“

Ueber die Fülle dieser Ereignisse blieb wenig beachtet die Arbeit, die jene kleine Schar von Männern bei Konstanz ausführte, die hier das erste Zeppelinluftschiff nach den Plänen des „verrückten Grafen“ baute.

Am 28. Juni sollte das Luftschiff das erste mal starten. Ein paar hundert Menschen hatten sich eingefunden, die auf den bedeutungsvollen Augenblick warteten. Sie warteten an diesem Tag vergebens und auch am nächsten. Es zeigte sich, daß die Füllung des Luftschiffes mit Gas, nicht, wie vorherberechnet, fünf Stunden, sondern fünf- undzwanzig erforderte. Auch sonst stellten sich einige Rechenfehler heraus. So kam es, daß, als das Luftschiff dann doch endlich am 2. Juli zu seinem ersten, achtzehn Minuten dauernden Flug aufstieg, kaum noch Zuschauer anwesend waren.

Unter den wenigen, die ausgehalten hatten, befand sich ein junger Journalist, Vertreter der damals bedeutungsvollsten deutschen Zeitung, der „Frankfurter Zeitung“. Dieser berichtete über den

Start: „Das Monstrum steigt nicht! Der Reitermann von 1870 hat das ganze Land zu einem Schauspiel eingeladen, von dem nicht einmal die Overtüre gespielt werden kann!“ Der junge Journalist, der so sprach, fast gehässig gegen Zeppelin Stellung nahm war ein gewisser Dr. Edener. . . heute Leiter der Zeppelinwerke in Frankfurt am Main. Fünf Jahre führte Edener einen erbitterten Kampf gegen Zeppelin und dessen Werk. Edener war auch einer derjenigen, die dem Grafen nachsagten, daß die Idee zu seinem Luftschiff gar nicht von ihm stamme, sondern von dem ungarischen Juden Schwarz, eine Behauptung, die bis heute nicht verstimmt, allerdings auch noch niemals bewiesen ist. Die Zeit war reif für eine neue Epoche der Luftfahrt und wie bei allen Erfindungen, die „in der Luft liegen“, fanden sich auch hier mehrere Personen, die gern bereit waren, die Vaterkraft anzuerkennen.

Der Kampf zwischen Zeppelin und Edener dauerte jedenfalls solange, bis Zeppelin eines Tages zu Edener in die Wohnung kam, diesen einlud die Zeppelinwerke zu besichtigen und einen kleinen Flug mitzumachen. Was sonst in der Unterredung verhandelt wurde, wird man niemals erfahren, da die Besprechung unter vier Augen stattfand. Sie endete jedenfalls damit, daß Edener plötzlich Angestellter des Grafen Zeppelin war und sich in erster Linie als dessen Propagandist betätigte. Von diesem Augenblick an schrieb er naturgemäß nicht mehr gegen, sondern nur noch für das lenkbare Zeppelinluftschiff, das er vorher in Grund und Boden verdammt hatte. Aus einem Saulus war mit Hilfe eines Anstellungsvertrages ein Paulus geworden. . .

Graf Zeppelin hatte viele schwere Kämpfe durchzufechten, ehe er sich in der Öffentlichkeit durchsetzen konnte. Nicht zuletzt hatte er gegen die Militärs anzukämpfen gehabt, war doch den Mi-

gliedern des preussischen Offizierskorps sogar nahegelegt worden, ihre gesellschaftlichen Beziehungen zu dem Grafen abzubrechen.

Dennoch war der Generalstab 1914 ganz von dem Werk Zeppelins eingenommen. Im Jänner 1915 fanden die ersten Zeppelinangriffe auf die englische Küste statt, im März desselben Jahres auf Paris. Graf Zeppelin, der unter der allgemeinen Kriegsspychose 1914 plötzlich eine vortätige Stellung bezogen hatte und sich als radikaler Alldentscher betätigte, wollte an einem Angriff auf London teilnehmen. Der Generalstab verbot ihm die Mitarbeit mit der Begründung, daß sein Leben zu kostbar sei, um aufs Spiel gesetzt zu werden, er hätte größere und wichtigere Aufgaben in der Heimat zu erfüllen. So blieb es denn dem Erfinder auch erpart mit anzugeben, daß seine Erfindung, die er jetzt gänzlich in den Kriegsdienst stellte, für Kriegszwecke eigentlich ziemlich unbrauchbar war. Die Zeppelinangriffe auf offene Städte richteten keinen militärischen Schaden an, die Opfer, die sie unter der Zivilbevölkerung verursachten, führten lediglich dazu, die Weltstimmung gegen Deutschland aufzubringen. Im übrigen fielen fast alle Kriegszeppeline den feindlichen Abwehrgeschützen oder den Jagdflugzeugen zur Beute. Die wenigere Jagdflugzeuge erwiesen sich schon damals als wirkungsvoller. Den Jagdstaffeln der Entente gelang es im übrigen auch, die flandrischen Stützpunkte der Zeppeline zu zerstören.

Dem Luftschiff würde zweifellos eine große Aufgabe im Dienste der Völkerverbindung zukommen, wenn man es ausschließlich für friedliche Zwecke verwenden wollte. Aber . . . so weit ist die Welt heute noch nicht. Und deshalb ist die Weigerung Amerikas, Heliumgas an Deutschland zu liefern voll und ganz zu verstehen, auch wenn dadurch, wie Edener kürzlich erklärte, das Ende der Zeppelinluftschiffahrt gekommen sei.

Vormarsch des Schweröl-Motors

Von Kurt Doberer

Alle Länder versuchen gegenwärtig ihren Flugzeugpark mit größter Schnelligkeit zu erweitern. Dadurch werden sie zugleich vor das Problem gestellt, wie der Treibstoff für diese riesige Zahl der in den Flugmotoren installierten Motorbestände zu beschaffen ist. Schon in normalen Zeiten wird es allmählich untragbar, daß von den kleinen Motoren in den Sportflugzeugen bis zu den schwersten Motoren in den Transportflugzeugen alle den gleichen Treibstoff Benzol, nichts als Benzol freissen.

Kohleverflüssigung

Zwar hat man gelernt, neben dem Benzol aus dem Erdöl und neben dem ebenso leichtflüchtigen Benzol aus dem Steinöldestillat, Benzol auch aus der festen Steinkohle und der brüchigen Braunkohle herzustellen. Aber das ist nicht allein die Lösung der Aufgabe. Erst wenn es möglich wird, die bei allen Prozessen, bei der Benzinerzeugung wie bei der Benzolverflüssigung entstehenden schwerflüchtigeren Rückstände ebenso einfach in einem Motorenzylinder zu verbrennen und in Kraft zu verwandeln, erst dann tritt in der Brennstoffversorgung der Flugzeugindustrie eine entscheidende Erleichterung ein. Es ist ein zufälliger Gewinn, daß diese Schweröle durch ihre schlechte Entflammbarkeit Explosionen selbsterlöschend machen und dadurch dem Flugwesen noch größere Sicherheit geben könnten.

Der Diesel-Motor

Diesen ausgezeichneten Motor gibt es seit vielen Jahren für den stationären Betrieb und seit längerer Zeit auch für schwere Lastwagen. Es ist der Motor des Ingenieurs Rudolf Diesel. Dieser Dieselmotor ist ein ausgesprochen schwerer Motor. Er besitzt keinen Ventiler wie der Benzinmotor, sondern sein Brennstoff wird flüssig, allerdings fein zerstäubt eingespritzt. Da er mit sehr hohen Drucken und den dadurch entstehenden hohen Temperaturen arbeitet, braucht sein Treibstoffgemisch nicht durch eine Zündkerze entzündet zu werden. Es zündet im richtigen Augenblick durch die bei der Komprimierung entstehende hohe Temperatur von selbst. Durch einen hohen Wirkungsgrad des Motors in Verbindung mit dem billigeren Schweröl als Treibstoff arbeitet er mit ausgezeichneter Wirtschaftlichkeit.

Leider waren die Dieselmotoren, auf die Pferdekräfte bezogen, lange Zeit viel schwerer als die Benzinmotoren. Daher konnten sie ebenso lange im Flugzeugbau nicht konkurrenzfähig werden. Dadurch aber, daß die Flugzeuge immer größer wurden und man zugleich immer größere Flugstrecken ohne Zwischenlandung verlangte, begann das Motorengewicht hinter dem Gewicht des Treibstoffs zurückzutreten.

Motor für Langstreckenflüge

In diesem Augenblick, in dem die großen Flugmaschinen zu fliegenden Treibstofftanks wurden, konnte der Siegeszug des Dieselmotors im Flugzeugbau beginnen, denn schon der erste Dieselflugmotor brauchte pro Pferdekräfte und Stunde nur 170 Gramm Treibstoff. Das ist bei weitem Flugstrecken ein enormer Gewichtsvorteil gegenüber den Benzinmotoren, die für die Pferdekräfte und Flugstunde 240 bis 260 Gramm Treibstoff brauchten. Aber wenn auch demgegenüber das Motorengewicht zurücktrat, so setzten die Konstrukteure alle Anstrengung daran, auch noch diesen Vorzug des Dieselmotors zu schlagen. Schon der im Sommer 1931 vorgeführte Junkers-Schwerölmotor Jumo 4 wog nur 1,1 Kilogramm pro Pferdekräfte. Es war ein Sechszylinder-Doppelkolben-Motor. Da sich in jedem Zylinder ein Kolbenpaar gegenüberlag, hatte er zwölf Kolben. Der Motor leistete 720 Pferdekräfte bei einem Gewicht von 800 Kilogramm. Er arbeitete trotz des Schweröltreibstoffes in 7000 Meter Höhe bei 35 Grad Kälte vollkommen einwandfrei. Durch die geschichtete Brennstoffschicht konnte die Flugmaschine ihren Flugradius um 47 Prozent erweitern. Da Benzol der ersten Brandklasse, Schweröl aber der Brandklasse III angehört, ist die erhöhte Sicherheit augenscheinlich.

Junkers Dieselmotoren

Junkers-Dieselflugmotoren haben in den letzten Jahren im raschen Tempo einen erstklassigen Platz unter den Flugmotoren erobert. Man acht sogar dazu über, bekannte erfolgreiche Typen der Transportflugzeuge von Benzinmotorenbetrieb auf Dieselmotoren umzubauen. So wurde der deutsche Landflugzeugtyp G 38, der auch den Goldtransport in Neu-Guinea besorgt, auf Dieselmotoren umgebaut. Die Maschinen konnten dadurch um 30 Kilometer höhere Stundenleistung erreichen.

Ju 86 — Bombertyp für Spanien

Eine in den letzten Jahren geschaffene Spezialkonstruktion einer Flugmaschine mit Dieselmotoren ist das Schnellflugzeug Ju 86. Es ist ein ganz aus Metall, also verpannungsfrei hergestellter Tiefdecker, der neben den zwei Mann Besatzung zehn Fluggäste, oder die entsprechende Bombenlast, zu befördern vermag. Die beiden

Antriebsmotoren liegen links und rechts vom Rumpf in den dicken hohlen Flügeln. Es sind Zweitakt-Dieseln von je 600 Pferdekräften. Die Maschine erreicht eine Höchstgeschwindigkeit von 350 Kilometern in der Stunde, bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 300 Kilometern in der Stunde. Sie besitzt eine sehr hohe Landesicherheit, weil man durch Verwendung von Bremsklappen die Landegeschwindigkeit bis auf 90 Kilometer in der Stunde herabdrücken kann. Zur Erreichung ihrer hohen Durchschnittsgeschwindigkeit wurde sie mit einziehbarem Fahrgestell ausgestattet. Von dieser ausgezeichneten Junkers-Dieselflugmaschine wurden auch Exemplare ins Ausland, in die Schweiz und nach Japan verkauft. Ihr Einsatz gegen das regierungstreue Spanien hat sie allerdings mehr berühmt gemacht.

Nun auch Schnelligkeit

Durch die Bestellung von vier Luftschiffmotoren mit je 1200 Pferdekräften — für das

bereits explodierte Luftschiff „Hindenburg“ — wurde bekannt, daß sich nun auch eine zweite große deutsche Dieselmotorenfabrik mit der Herstellung von Dieselflugmotoren befaßt. Es war die Daimler-Benz AG.

Jetzt erfährt man auch, daß in den deutschen Kriegsflyern seit längerer Zeit ein leichter Dieselflugmotor derselben Firma verwendet wird. Diese Tatsache konnte lange Zeit vollkommen geheimgehalten werden. Dieser Motor DZ 2 ist ein nach dem Daimler-Benz-Vorkammer-Patent aufgebauter Zwölfzylinder-Motor von 750 Pferdekräften. Er arbeitet im Gegenpaß zu den Zweitakt-Dieselmotoren von Junkers im Viertakt. Er ist ein ausgeglichener Langstreckenflugmotor mit einem Kurbelgehäuse aus Eisen und mit Leichtmetallköpfen. Trotzdem ist dieser Motor etwas schwerer als der von Junkers. Bei einem Gesamtgewicht von 935 Kilogramm wiegt er pro Pferdekräfte 1,17 Kilogramm. Die Umdrehungsgeschwindigkeit des Propellers ist gegenüber der Umdrehungsgeschwindigkeit der Motorenwelle durch ein zwischengeschaltetes Untersechsgewinde verringert. Dieser Motor wird mit Vorliebe in die schnellen Heinkel-Kampfeinzieher gebaut.

Trager Zeitung

Interessante Zahlen vom Sokolkongreß

Die nunmehr vorliegenden statistischen Rifferen über den soeben beendeten Sokolkongreß geben eine eindrucksvolle Vorstellung von dem Umfang und der Ausdehnung dieser Veranstaltung, deren vorzügliche Organisation auch in der nicht eben freundlich gemühten Presse anerkannt wird. Besonders bewährte sich das Eisenbahnpersonal, das dem enorm gesteigerten Verkehr reibungslos abzuwickeln vermochte, obwohl an die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen die höchsten Anforderungen gestellt wurden. Dabei erlitt sich kein einziger ernstlicher Unfall, obwohl mit der Eisenbahn in den Tagen vom 1. bis 6. Juli 1.365.403 Personen ankamen und abfuhren. Auf dem Wilschbühnenhof trafen 190.770 Personen ein und 170.518 Personen fuhren ab. Auf den Masarnobahnstationen entfielen 189.287 Ankommlinge und 147.761 Abreisende, der kleine Denzobahnhof bewährte 66.219 anreisende und 66.527 abreisende Passagiere, der Smichow Bahnhof 108.556 und 133.272. Die Trager Vorstadtbahnhöfe weisen zusammen 40.064 ankommende und 81.917 abreisende Personen aus. Insgesamt wurden 47 Sonderzüge abgefertigt. Als Tag der höchsten Frequenz kann der 2. Juli betrachtet werden.

Sehr befriedigend ist die Unfall- und Erkrankungsstatistik. Der letzte Freitag hat an die Teilnehmer des viereingehalbündigen Festzuges, wie auch an die Zuschauer besonders hohe Anforderungen gestellt: nach den Anstrengungen des Vormittags folgte noch eine über 200.000 Köpfe zählende Zuschauermenge bei dem nachmittäglichen Auftreten des Militärs in dem bis auf das letzte Plätzen gefüllte Stadion und viele Zuschauer hatten nicht einmal Zeit zu Mittagsrast und Mahlzeit gehabt. Bis auf neun Fälle konnten alle Erkrankten — es waren insgesamt nicht einmal hundert — nach erster Hilfeleistung entlassen werden. Der Sanitätsdienst funktionierte reibungslos.

Ein interessantes Kapitel ist der Rapport über die aufgefundenen Gegenstände, die größtenteils von den Verlustträgern nicht reklamiert wurden. Diese herrenlosen Fundstücke wurden mittels eines hochorganisierten Kommandoapparates zur einseitigen Aufbewahrung in das Landhaus geschafft. Da ist ein ganzes Magazin von Pelzern, Ueberzieher, Regenmänteln, Bindfäden, Hüten, Mützen, Barett und Schuhen aller Art. An Turnschuhen allein wurden an 200 Paar gefunden und abgeliefert. Sehr statistisch ist auch die Zahl der verlorenen Brief- und Geldtaschen, Taschen- und Armbanduhrer. Aktens-

taschen, Schirme u. dgl. Aber auch eine ansehnliche Zahl von Armbändern, Broschen und Ringe wurden gefunden und deponiert, unter ihnen auch sechs Eheringe.

Und endlich noch die Bilanz der Langfinger. Während des Kongresses sind in Prag insgesamt 49 internationale und 10 heimische, also im ganzen 59 Taschendiebe verhaftet und 60 Taschendiebstähle gemeldet worden. Diese Zahl ist auffallend geringer als die beim letzten Sokolkongreß erreichte, wo 180 Taschendiebstähle gemeldet wurden. Die Polizei erklärt diese Abnahme der Diebstähle einerseits damit, daß schon vor Beginn der Feierlichkeiten eine Reihe bekannter Taschendiebe verhaftet worden sind, andererseits mit der Hebung und Wachsamkeit, die sich die Organe der Sicherheitsabteilung während der in den letzten Jahren in Prag stattgefundenen Kongresse und Festlichkeiten erworben haben.

Bier-Eindrehler verhaftet. Dieser Tage gelang es der Polizei, die Urheber eines großen Einbruchs bereits zwei Stunden nach dessen Ende festzunehmen. Mittwoch früh stellte der Eigentümer einer Villa in Straßau fest, daß während seiner Abwesenheit von Prag ein Diebstahl von 30.000.— in Bar aus einer eingemauerten Kasse, ferner Schmuck, Pelze, Kleider, Baufelle und einige Kleinigkeiten, alles zusammen im Werte von Kč 100.000.— aus seiner Wohnung geraubt hatten. Noch am selben Tage wurden der 32jährige, angebliche Handlungsreisende Karl Rejtek, der 33jährige Maschinenflicker Rudolf Weit, beide aus Lieben, der 27jährige wohnungslose Schneider Franz Frankl und der 37jährige wohnungslose Angestellte Ernst Spitzer als die Täter verhaftet. Außerdem wurde die 20jährige Schneiderin Anna Habnik aus Jilova wegen Mitschuld festgenommen. Der größere Teil der Beute konnte dem Geschädigten zurückgestellt werden.

Die Ausflugszüge der Staatsbahnen veranlassen vom 16. bis 24. Juli Fahrten in das Riesengebirge für Kč 420, in den Böhmerwald für Kč 520 und Rundfahrten durch die Slowakei für Kč 720, vom 18. bis 31. Juli eine Fahrt nach Karpatenland für Kč 750. Anmeldungen und Informationen im Referat der Ausflugszüge im Vojar neben dem Wilschbühnenhof, Telefon 383.35.

Urania-Kino

Auf vielfachen Wunsch „Der Helme Straßensänger“ mit den Wiener Sängerknaben, Julia Danßen, Hans Olden, Schaffmeisterin 6, 1/2 Uhr.

Abschied vom Dorf

Von Julius Vogel

Nun erst ist der Frühling vollkommen, aber ich muß Abschied nehmen. Jahreslang vergangene Wege werden wieder wie neu in Erwartung des morgigen Tages. Jahreslang vergangene Pfade im Busch erglänzen wieder in der Abendsonne, die durch die dichten Stämme fällt und das junge Gras aufleuchten macht wie purer Gold. Die Stille ist stiller, der Löwenzahn gelber geworden. Im Dämmer der Lannen und Fichten, im Braunkel des Moores ist mir jahrelang wohl gewesen, nun aber, in diesem Frühling, den ich voll Behmut kommen sah, den ich mit jagendem Herzen erwartete, sehe ich das Dunkel nicht, sehe nur das flammende Grün, das leuchtende Hell der Birken, die sich davor abheben. Alles, alles ist voll Glanz, nur mein Herz ist schwer, als sollte es Herbst werden.

Die Wiesen haben sich bunt und bunter gemacht, oh, ich kenne sie gut, die vielen armen kleinen Blüten, die sich jaghaft entfalten in der Kargheit der Berglandschaft und gerade darum doppelt schön, doppelt liebenswert sind. Der Kirschenbaum, der sich den Winter über in unerwartlichen Stürmen bog und dessen von Eis klappernde Äste an mein Fenster schlugen, hat auch seine weißen Blüten geöffnet, nun schwirren gar

die Hummeln um ihn, ein Tag oder zwei, dann wird der Vergewalt die Herrlichkeit weggehen.

Jahre hindurch habe ich all das gesehen auch die Bergheimlichkeit, die sich im feuchten Waldgrund gleich einer lieblichen Herde auf der Weide versammelt. Jetzt aber ist dieses vielfältig Vertraute wie mit einem Schleier bedeckt, wie ins Ferne geschwunden, schon eine Sehnsucht geworden, trotzdem mein Auge noch jedes erreichen kann. Morgen, morgen erst wird es in meinem Herzen vergraben sein, morgen verlasse ich mein Dorf. Ich habe die Gnade der Erde an mir erfahren, das Karsttum, das Erbe heißt, das den Menschen in seinen Wann zieht, daß er alles vergessen kann, was er sich zur Aufgabe gemacht hat in seinem Leben. Ich habe im Ader gegraben, habe Kartoffeln gelegt, schöne, prächtige Reihen, eine um die andere — aber plötzlich kam ein Mensch daher, er rief mich an, und ich erkannte etwas von meinem früheren Leben. Ein Mensch aus der Stadt war es. Und so besann ich mich, legte die Hade hin, band die Schürze ab und verlasse das Dorf.

Gerichtssaal

Nach zwanzig Jahren . . .

(Bezirksgericht.)

Prag, 7. d. M. Die beiden Hauptbeteiligten dieses Falles, mit dem O. M. Dr. M e r t l des Prager Bezirksgerichtes sich getrennt zu befehlen hatte, lernten sich vor zwanzig Jahren kennen und lieben. Damals waren beide Jünglinge eines hiesigen höheren Institutes und der junge Mann zählte damals zwanzig, das Mädchen neunzehn Jahre. Plötzlich verschwand die Geliebte aus dem Gesichtskreis ihres Freundes, der sie trotz vieler Bemühungen nicht mehr aufzufinden vermochte. Er gründete sich eine gute Existenz, blieb unverheiratet und führte ein stilleres und im ganzen zufriedenes Leben. Als vierzigjähriger kam er durch einen Zufall wieder mit seiner Freundin zusammen. Eines Tages sah er ihr in einem Prager Kaffeehaus gegenüber. Beide erkannten einander sofort und sie erzählte ihm, daß sie verheiratet gewesen sei, daß diese Ehe aber unglücklich war und mit der Scheidung geendet habe. Die alte Liebe flackerte sich wieder auf und die Jugendfreunden zog noch am gleichen Abend zu ihrem alten Geliebten, dessen Wohnung sie durch vierzehn Tage teilte. Das Liebespaar der beiden fand ein jedes und häßliches Ende. Eines Tages erschien in der Wohnung ein wütender älterer Herr, der sich als Gatte der Frau vorstellte und den beiden eine furchtbare Szene machte. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß die Ehe gar nicht geschieden war und die Frau ihrem Gemahl einfach und ohne alle Umstände und Zeremonien ausgerückt war. Der erzürnte Gatte führte sie auf der Stelle mit sich fort und es ist nicht bekannt, in welcher Art er sich mit ihr auseinandergesetzt hat. Seit jetzt jedenfalls soviel, daß er gegen den „Verführer“ die Strafanzeige wegen Hebertreue des Ehebruchs erstattete, über die nun O. M. Dr. Mertl zu entscheiden hatte. Nach Feststellung des Sachverhaltes sprach der Richter den Angeklagten frei, da dieser selbst in Artum geführt worden sei und nicht wissen konnte, daß er sich einer strafbaren Handlung schuldig machte.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag: Sonntag, den 10. Juli, Vadejour von unserer Hütte „Sozialdemokrat“ im Brdswald nach Dobruška, Führung P. i. d. Hüttendienst P. a. u. e. r. Auskünfte jeden Freitag 6 bis halb 8 Uhr, im Verein deutscher Arbeiter, Smelch, 27, Telefon 27727.



Kauft nur Volkszünder!

Die Bläue vergeht in etwas viel Blauerem, viel Hellerem, in eine Helligkeit, die keine Farbe ist, die ein Glänzen ist, eine Ahnung Gottes. Erst wenn man Abschied nimmt, dann sieht man es, trägt es in seinem Innern mit und wird es herausholen, wenn die Zeit gekommen ist.

Die steinigten Wege, die immer noch aufwärts führen, weiter hinauf, sind nun fast verborgen im Gras. Ich sehe das Korn, das armselig gefäht, nun doch noch wachsen, das Winterkorn steht schon hoch. Der Flachlandbauer lächelt über unsere Felder, nennt unsere Mähe umsonst angewandt, aber wir sind zufrieden auch damit. Ich war zufrieden auch damit, all die Jahre, die ich vielleicht geschlafen habe, ein Stück Leben verschlafen habe in ein gleichförmigen Traum. Denn es ist mir wahrhaftig, als wäre ich erwacht zu sehen, um nicht zu vergessen.

Die Wiesen werden gemäht werden, aber ich werde nicht mehr hier sein, der Hafer wird geerntet werden, aber ich werde nicht mehr hier sein, das Korn . . . Die Kartoffeln werden ausgegraben werden, in Säde gefüllt, die Kühe werden auf die Weide kommen, wenn schon der Nebel die Tage verdüstert und ich werde nicht mehr sein . . .

Jetzt aber läuten sie das Ave von der Kirche. Der Löwenzahn ist noch goldener geworden, die Stille stiller. Jetzt erst ist der Frühling vollkommen, aber ich muß Abschied nehmen.